

Text-Brücken zwischen den Kulturen

Festschrift zum 70. Geburtstag
von Bernd Spillner

Herausgegeben von Nadine Rentel
und Elisabeth Venohr

TEXT-BRÜCKEN

TEXT-BRÜCKEN

TEXT-BRÜCKEN

TEXT-BRÜCKEN



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Text-Brücken zwischen den Kulturen

Festschrift zum 70. Geburtstag
von Bernd Spillner

Herausgegeben von Nadine Rentel
und Elisabeth Venohr



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:

© Olaf Gloeckler, Atelier Platen, Friedberg

ISBN 978-3-631-61937-7 (Print)

ISBN 978-3-653-02577-4 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-02577-4

© Peter Lang GmbH

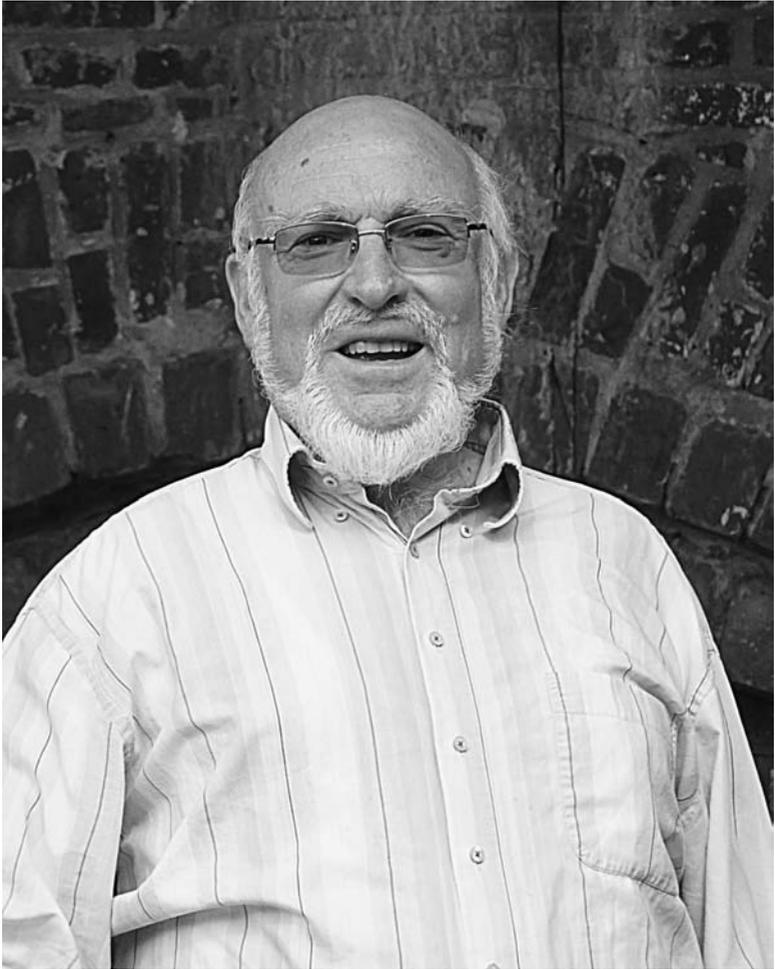
Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2012

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de



Inhalt

Vorwort..... XI

Tabula Gratulatoria..... XV

Albert Raasch

Wie alles begann 1

I. Methoden des Sprach- und Kulturvergleichs

Elisabeth Venohr

„Und wo ist hier das tertium comparationis?“ Überlegungen zu einer
interkulturellen Text(sorten)analyse 17

Georgeta Cislaru

Pour une approche sémantique de la comparaison des discours..... 33

Ludmilla Grishaewa

LE STYLE, C'EST L'HOMME oder Identität der Sprachteilhaber und kultur-
spezifische Sprachverwendungsweisen..... 51

II. Fachsprachenkommunikation

Anke Grutschus

Überlegungen zum fachsprachlichen Gehalt französischer Toneigenschaftsbe-
zeichnungen..... 73

| | |
|---|----|
| <i>Annely Rothkegel</i> | |
| Ränder und Übergänge in der fachorientierten Kommunikation..... | 87 |

| | |
|---|-----|
| <i>Jakob Wüest</i> | |
| Rezensionen zwischen Meinungs- und Ratgeberliteratur..... | 107 |

| | |
|--|-----|
| <i>Patricia von Münchow</i> | |
| Apprendre à connaître une culture, apprendre à se connaître. Les manuels de lecture en français et en allemand langues maternelles pour la troisième | 129 |

III. Neue Kommunikationsformen und Sprachgebrauch

| | |
|--|-----|
| <i>Nadine Rentel</i> | |
| Metakommunikation und Reduktionsphänomene in französischen SMS-Nachrichten. Eine korpusbasierte Analyse | 161 |

| | |
|--|-----|
| <i>Chantal Claudel</i> | |
| Projet, salutations, demande de bienveillance : quelques actes rituels de clôture en français et en japonais..... | 183 |

| | |
|--|-----|
| <i>Thomas Tinnefeld</i> | |
| Internetgestützter Sprachwandel – auf dem Weg zu einer internationalen Registernivellierung | 203 |

IV. Stilistik und Domänenspezifik

| | |
|---|-----|
| <i>Peter Blumenthal</i> | |
| Les constructions à verbe support en allemand : ordre des mots..... | 225 |

Galina Fadeeva

Mediensprache als Gegenstand germanistischer Stilforschung in Russland 237

Ulla Fix

Der Stilbegriff in der Soziologie. Anmerkungen aus der Sicht der sprachwissenschaftlichen Stilistik 257

Heinz-Helmut Lüger

Politischer Konflikt und argumentativer Widerstreit.

De Gaulle und Pompidou zum Mai 68..... 281

Norbert Richard Wolf

Was kann, soll und darf Mundartdichtung? Zur stilistischen Funktion des Dialekts am Beispiel von ostfränkischer Dialektlyrik 307

Lali Kezba-Chundadze

Rauminszenierung im georgischen postmodernistischen Diskurs (am Beispiel des Romans Santa Esperanza von Aka Morchiladze)..... 321

V. Kulinaristik und Translation

Ursula Reutner

Esskultur aus Nord- und Südfrankreich. Von *bouillabaisse* bis *vieux-lille* 353

Eva Lavric

GASTRONOMASTICS:

Towards a rhetoric of dish names on restaurant menus 375

Cornelia Feyrer

Von der Alchimie des Kochens und jener der Translation:

Kulinarie als synergie- und identitätsbildende Kultureme im interkulturellen
Transfer..... 397

Wolfgang Pöckl

Kulinarie im Werk François Villons und Probleme ihrer Übersetzung..... 429

Dietmar Osthus

Hecken und andere Unschärfe-Indikatoren im funktionalen

Sprachenvergleich 441

Gerd Wotjak

La traducción como mediación entre culturas 465

Schriftenverzeichnis von Bernd Spillner 483

Vorwort

Am 20. März 2011 hat Bernd Spillner seinen 70. Geburtstag gefeiert. Anlass genug, ihn nunmehr, nach dem Sammelband, der anlässlich seines 60. Geburtstags erschienen ist, mit einer zweiten Festschrift für seine fachlichen und persönlichen Verdienste zu ehren.

Bereits im Anfangsstadium der Planungen für dieses Buchprojekt wurde den Herausgeberinnen bewusst, welch große Wertschätzung unserem Jubilar aus aller Welt entgegengebracht wird, kamen doch die ersten Zusagen zu Beiträgen keine 24 Stunden nach der ersten Aussendung des Rundbriefs. Und ganz gleich, an welchem Ort der Welt man sich (selbstredend zu wissenschaftlichen Zwecken!) in den zwei Jahren der Arbeit an der Publikation auch aufhielt, stets wurde deutlich, welch hohes Ansehen Bernd Spillner seitens seiner Fachkolleginnen und -kollegen zuteil wird. Dies ist natürlich nicht verwunderlich, schaut man auf die beeindruckende Publikations- und Vortragstätigkeit unseres Jubilars, die ein breites Spektrum sprachwissenschaftlicher Forschungsgebiete und mehr als 10 Sprachen umfasst. Durch seine Offenheit für fremde Sprachen, einer nahezu unstillbaren Neugierde für die damit untrennbar verbundenen Kulturen, insbesondere der Gastronomie, verstand und versteht Bernd Spillner es auf unverwechselbare Art und Weise, dauerhafte Brücken zwischen den Kulturen zu schlagen. Somit erklärt sich auch der Titel dieser Festschrift, da der Jubilar unermüdlich Brücken baute (und noch baut!), sowohl zwischen den Fach-Kulturen als auch zwischen den einzelsprachlichen Kulturen. Über diese Text-Brücken sind viele Generationen von Nachwuchswissenschaftlern/innen und Fachkollegen/innen gemeinsam mit ihm gegangen und haben dabei neue, meist interdisziplinäre Blicke auf und Einblicke in Sprache gewonnen.

Während seiner Zeit als jung berufener Professor war Bernd Spillner maßgeblich an der Begründung heute zentraler linguistischer Teildisziplinen wie z.B. der Textlinguistik beteiligt, und kaum ein Sprachwissenschaftler, der zum Sprachvergleich oder zur Kontaktlinguistik in der Romania forscht, kann dies mit gutem Gewissen tun, ohne seine einschlägigen Veröffentlichungen zur Kenntnis zu nehmen. Neben einer regen Forschungstätigkeit in der Fachsprachenforschung kam Bernd Spillner das Verdienst zu, der transdisziplinären Sichtweise in der deutschsprachigen Romanistik und Germanistik den Weg zu ebnen, indem er zahlreiche Arbeiten zur Stilforschung veröffentlichte und betreute, in deren Rahmen sich die Perspektive und die Methodik der Sprach- und der Literaturwissenschaft vereinen ließen (in diesem Band stellt Albert Raasch diese frühen Bemühungen Bernd Spillners in besonders anschaulicher Weise dar).

Eine weitere linguistische Teildisziplin, der unser Jubilar sich in den letzten Jahren sowohl aus theoretischer als auch aus praktischer Perspektive (dies ist unabdingbar für einen Vertreter der Angewandten Sprachwissenschaft!) verstärkt gewidmet hat, ist die Kulinaristik bzw. Gourmolinguiistik. Wurde im Geleitwort seiner letzten Festschrift noch mit einigem Bedauern angemerkt, dass es immer noch ein Desiderat sei, diese Disziplin zu einem Kernbereich der Kontaktlinguistik zu erheben, kann man zum heutigen Zeitpunkt wohl mit Überzeugung feststellen, dass die Zahl der Veröffentlichungen zu diesem Themengebiet in erfreulichem Maße gestiegen ist, was sich auch in der inhaltlichen Ausrichtung eines Teils der Beiträge in diesem Sammelband widerspiegelt.

Bernd Spillners Orientierung zur Angewandten Linguistik äußert sich nicht nur in der langjährigen Bekleidung des Amtes des Präsidenten der GaL (Gesellschaft für Angewandte Linguistik), sondern im scharfsinnigen Erfassen alltags-sprachlicher Phänomene, getreu dem Motto „Ein Sprachwissenschaftler ist immer im Dienst“, und natürlich „muss ein Sprachwissenschaftler immer einen Stift dabei haben“ – letzteren Ratschlag hinsichtlich der Methodik der Korpuserstellung kann man wohl im Kontext unserer multimodal geprägten Welt ergänzen um die Digitalkamera. Bevorzugtes Terrain für Bernd Spillners romanistische Feldforschungen war und ist Paris, die Stadt, die er kurz und prägnant mit dem Ausspruch charakterisiert: „Paris ist eine Droge!“

An den von Bernd Spillner selber so bezeichneten und vehement abgelehnten „geistigen Ruhestand“ ist auch nach seiner Emeritierung nicht zu denken. Im Gegenteil, befreit von der Last der akademischen Selbstverwaltung (ich erinnere mich nur zu gut an den kurz nach seiner Emeritierung erfolgten Ausruf „Jetzt kann ich endlich machen, was mir Spaß macht!“), genießt er mehr denn je die Freiheit, Kolleginnen und Kollegen an ihren Wirkungsstätten in aller Welt zu besuchen und im Rahmen von Gastdozenturen jungen Menschen seine Freude an den Facetten der Sprachwissenschaft zu vermitteln, mit der ihm eigenen humorvollen und bodenständigen Art, die Generationen von Studierenden geprägt hat. Seine unnachahmliche rhetorische Kompetenz sorgt dafür, dass es bei der Weitergabe seines Erfahrungsschatzes nie langweilig wird.

Ohne die tatkräftige Unterstützung durch die Heimatuniversität des Jubilars, der Universität Duisburg-Essen in der Person von Prof. Dr. Dietmar Osthus sowie die konstruktive Zusammenarbeit mit den international ausgewiesenen Beiträgern/innen aus teilweise sehr unterschiedlichen Ländern und Fachkulturen hätte dieser Band nicht zu seinem imposanten Umfang sowie bedeutenden Inhalt gefunden.

Ein besonderer Dank gilt auch dem Essener Büro des Peter Lang Verlags, insbesondere Herrn Dr. Ühlein, der uns immer mit Tat und Rat zur Seite stand. Die Kernerarbeit der Formatierung wurde aber von studentischen Hilfskräften und Mitarbeiterinnen des Lehrstuhls Deutsch als Fremdsprache an der Universität des Saarlandes geleistet, darunter Nele Bach, Anna Mensch, Nina Engel und Carmen Neis, die das Projekt mit viel Engagement und Professionalität betrieben haben.

Finanzielle Unterstützung erhielten wir durch eine Spende vom bekannten Essener Schlosshotel Hugenpoet, für die wir uns recht herzlich bedanken möchten. Ein großer Dank gebührt zudem Herrn Prof. Dietmar Osthus von der Universität Duisburg-Essen, Frau Dr. Cornelia Feyrer und Herrn Prof. Wolfgang Pöckl von der Universität Innsbruck, dem Lehrstuhl für Germanistik/DaF an der Universität des Saarlandes und Frau Prof. Patricia von Münchow von der Universität Paris V, die sich dazu bereit erklärt haben, Gastvorträge der Zwickauer Herausgeberin mit mehr als angemessenen Honoraren zu entlohnen. Diese Einnahmen wurden zum Decken der Druckkosten dieser Festschrift gespendet. Allen Beteiligten ein herzliches Dankeschön für diese kollegiale und unkomplizierte Form der Unterstützung!

Wie wünschen Bernd Spillner von ganzem Herzen, dass er noch viele Jahre lang tun kann, was ihm Spaß macht, noch unzählige Male um die Welt und insbesondere in sein geliebtes Paris reisen kann, ganz gleich ob mit oder ohne Stift und Kamera, und den geistigen Ruhestand auf unbestimmte Zeit hintenanstellt.

Zwickau, Saarbrücken/ Tbilissi im September 2012

Die Herausgeberinnen

Tabula Gratulatoria

Bénédicte Abraham, Besançon
Sévérine Adam, Paris
Olivier Agard, Paris
Christian Ahlers, Göttingen
Mechthild Albert, Bonn
Sigridur Albertsdottir, Paris
Marina Allal, Berlin
Andrea Allerkamp, Marseille
Ulrich Ammon, Duisburg
Christiane Andersen, Göteborg
Sven-Gunnar Andersson, Göteborg
Kim Andringa, Paris
Gerd Antos, Halle
Christine Aquatias, Metz
Aurore Arnaud, Paris
Anna-Maria Arnuzzo-Lanszweert, Duisburg
Claire Aslangul-Rallo, Paris
Sylvain Auroux, Fontenay-aux-Roses
Daniel Azuelos, Amiens

Vincent Balnat, Aix en Provence
Bernard Banoun, Paris
Léa Barbisan, Paris
Klaus-Dieter Baumann, Leipzig
Delphine Bechtel, Paris
Gabriele Beck-Busse, Marburg
Rudolf Behrens, Bochum
Zofia Berdychowska, Karków
Michael Bernsen, Bonn
Walter Bruno Berg, Freiburg
Luc Bergmans, Paris
Gerald Bernhard, Bochum
Christine Bierbach, Mannheim
Zofia Bilut-Homplewicz, Rzeszow
Hermann Bluhme, Antwerpen
Peter Blumenthal, Köln
Ralf Bogner, Saarbrücken
Valérie Bonnet, Montpellier
Klaus Börner, Duisburg

Gernot Born, Duisburg
Kees de Bot, Groningen
Pascale Bourre-Roure, Paris
Stojan Bračić, Ljubljana
Petra Braselmann, Innsbruck
Sylvain Briens, Paris
Karl-Dieter Bunting, Essen
Jarochna Dąbrowska-Burkhardt, Zielona Góra
Elisabeth Burr, Leipzig
Winfried Busse, Berlin

Jean-Paul Cahn, Paris
Jean-Claude Chevalier, Paris
Chantal Claudel, Paris
Michael Clyne, Clayton
Gerogeta Cislaru, Paris
Ioana-Narcisa Cretu, Sibiu
Waldemar Czachur

Martine Dalmas, Paris
Yvon Desportes, Paris
René Dirven, Mechelen
Dimitrij Dobrovol'skij, Moskau
Hiltraud Dupuy-Engelhardt, Reims

Eva Martha Eckkrammer, Mannheim
Konrad Ehlich, Berlin
Kamal El Korso, Oran
Manfred Engel, Saarbrücken
Catherine Engels, Duisburg
Gerhard Ernst, Regensburg

Galina Fadeeva, Moskau
Cornelia Feyrer, Innsbruck
Susann Fischer, Hamburg
Ulla Fix, Leipzig
Csaba Földes, Vespem
Uwe Förster, Gesellschaft für deutsche Sprache e.V. Wiesbaden
Claudio Fresina, Avignon

Christoph Gabriel, Hamburg
Alessandro Garcea, Toulouse

Heidrun Gerzymisch-Arbogast, Saarbrücken

Paul Geyer, Bonn

Andreas Gipper, Mainz

Alberto Gil, Saarbrücken

Hans Goebel, Salzburg

María González, Duisburg

Jacques-Pierre Gougeon, Besançon

Gertrud Gréciano, Strasbourg

Ludmilla Griscaewa, Voronesh

Claudia Gronemann, Mannheim

Franciszek Gruzca, Warsaw

Anke Grutschus, Köln

Norbert Gutenberg, Saarbrücken

Frank-Rutger Hausmann, Freiburg

Chris Hall, Joensuu

Françoise Hammer, Karlsruhe

Terttu Harakka, Vaasa

Wolfgang Heinemann, Leipzig

Uta Helfrich, Göttingen

Beate Henn, Mannheim

Rudolf Hoberg, Darmstadt

Wolfgang Hoepfner, Duisburg

Herbert Holl, Nantes

Günter Holtus, Göttingen

Wilhelm Hortmann, Duisburg

Martin Hummel, Graz

Hélène Huot, Paris

Maria Iliescu, Innsbruck

Dieter Ingenschay, Berlin

Daniel Jacob, Freiburg

Helmut Jacobs, Duisburg

Laurence Jehle-Blanc, Besançon

Eleonore Jost, Wuppertal

Magdalena Jurewicz

Joseph Jurt, Freiburg

Johannes Kabatek, Tübingen

Roland Kahlbrandt, Hertie-Stiftung Frankfurt/Main

Rolf Kailuweit, Freiburg

Georg A. Kaiser, Konstanz
Herbert Kaiser, Duisburg
Barbara Kaltz, Aix-en-Provence
Hartwig Kalverkämper, Berlin
Heinrich Kelz, Bonn
Lali Kezba-Chundadse, Tbilissi
Thomas Kinkert, Freiburg
Georges Kleiber, Strasbourg
Andre Klump, Trier
Heinz Klüppelholz, Duisburg
Jolanta Knieja
Peter Koch, Tübingen
Thomas Kotschi, Berlin
Günter Krause, Nantes
Wolfgang Kühlwein, Trier
Petra Kumschlies, Duisburg
Tanja Kupisch, Hamburg

Normand Labrie, Toronto
Gérard Laudin, Paris
Eva Lavric, Innsbruck
Franz Lebsanft, Bonn
Jaqueline Léon, Paris
Anke-Marie Lohmeier, Saarbrücken
Georges Lüdi, Basel
Heinz-Helmut Lüger, Landau
Hans-Jürgen Lüsebrink, Saarbrücken

Mona Mahmoud Helmy, Kairo
Jean-Marie Maillefer, Paris
Irma Marquardt, Hamburg
Wolfgang Matzat, Tübingen
Franz-Joseph Meißner, Gießen
Guido Mensching, Berlin
Helga Mettetal, Besançon
Wiltrud Mihatsch, Bochum
Dorota Misiek, Szczecin
Sophie Moirand, Paris
Alf Monjour, Duisburg-Essen
Rafael Monroy, Murcia
Maria Moog-Grünewald, Tübingen
Marie-Thérèse Mourey, Paris

Florence Mourlhon-Dallies, Paris
Johannes Müller-Lancé, Mannheim
Patricia von Münchow, Paris

Irmela Neu, München
Martin Neumann, Hamburg
Ingrid Neumann-Holzschuh, Regensburg
Henrik Nikula, Vaasa

Mami Okazaki, Tokyo
Danuta Olszewska
Roman Opilowski, Wrocław
Patricia Oster-Stierle, Saarbrücken
Dietmar Osthus, Duisburg-Essen

Gabriele Padberg, Besançon
Alexander Pastukhov, Orel
Richard Parisot, Besançon
Beata Pawlikowska
Manfred Peters, Namur
Philippe Payen de la Garanderie, Besançon
Jan Pekelder, Paris
Marion Perrefort, Besançon
Stefan Pfänder, Freiburg
Anna Pieczyńska-Sulik, Poznań
Daniela Pirrazzini, Bonn
Wolfgang Pöckl, Innsbruck
Claudia Polzin-Haumann, Saarbrücken
Klaudia Prokopczuk
Heiner Pürschel, Essen

Albert Raasch, Molfsee
Pascale Rabault-Feuerhahn, Paris
Wolfgang Raible, Freiburg
Gerard Raulet, Paris
Ingo Reich, Saarbrücken
Uli Reich, Berlin
Janett Reinstädler, Saarbrücken
Eva-Maria Remberger, Konstanz
Nadine Rentel, Wien
Ursula Reutner, Passau
Simone Roggenbuck, Aachen

Michael Rössner, München
Cornelia Ruhe, Mannheim
Pawel Rybszleger

Barbara Sandig, Saarbrücken
Jürgen Schiewe, Greifswald
Rainer Schlösser, Jena
Christian Schmitt, Bonn
Udo Schöning, Göttingen
Michael Schreiber, Mainz
Helmut Schrey, Duisburg
Hartmut Schröder, Frankfurt/Oder
Ramona Schröpf, Saarbrücken/Aachen
Wolfgang Schweickard, Saarbrücken
Maria Selig, Regensburg
Hans-Theo Siepe, Düsseldorf
Broney Skogstrom, Borås
Cornelis Snoek, Paris
Jürgen-Matthias Springer, Frankfurt/Main
Bruno Staib, Mainz
Speranta Stănescu, Mannheim
Speranta Stanescu, Bukarest
Georgette Stefani-Meyer, Saarbrücken
Martin Stegu, Wien
Wolf-Dieter Stempel, München
Karlheinz Stierle, Saarbrücken
Magda Stroinska, Hamilton
Zamzagul Suleimenova, Aktobe
Jacek Szczepaniak, Bydgoszcz

Rolf Tatje, Duisburg
Thomas Tinnefeld, Saarbrücken
Endang K. Trijanto, Jakarta
Yevgeniya Tymchenko, Goethe-Institut Kiew

Hermann Ühlein, Essen

Albert Valdman, Bloomington
Paul Valentin, Paris
Elisabeth Venohr, Saarbrücken
Barbara Vinken, München

Johannes Wagner, Odense
Rainer Warning, München
Manabu Watanabe, Tokyo
Christof Weiland, Heidelberg
Horst Weich, München
Georg Weidacher, Graz
Werner Westphal, Greifswald
Ulrich Winter, Marburg
Wolfgang Wölck, Buffalo
Norbert-Richard Wolf, Würzburg
Dieter Wolff, Wuppertal
Achara Wongsothorn, Bangkok
Gerd Wotjak, Leipzig
Jakob Wüest, Zürich

Yasukata Yano, Tokyo

Susumu Zaima, Matsuzaka-shi

Albert Raasch (Molfsee)

Wie alles begann...

Für Bernd Spillner, dem langjährigen Mitstreiter in der *Gesellschaft für Angewandte Linguistik*

Bernd Spillner rühmte einmal „das weitgefächerte – und faszinierende – Gebiet der Angewandten Linguistik“. Er verband damit die Metapher, dass in den jährlichen Aktivitäten der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) „wie in Jahresringen Entwicklungen und sich wandelnde Problemstellungen ... sichtbar werden“¹. Wir greifen diese Formulierungen auf und wenden sie auf ein Thema an, das Bernd Spillner als Vortragenden (schon auf der GAL-Arbeitstagung am 9. Oktober 1970, 12.10 – 13.00, in Stuttgart zum Thema „Kontrastive Semantik: Inhaltsfaktorenvergleich und Übersetzung“), als langjähriges Mitglied, Beiratsmitglied, Sektionsleiter und Präsidenten der GAL interessieren möge. Aus persönlicher Perspektive möchte ich für ihn einige Eindrücke aus der GAL-Anfangszeit schildern, die ich als weitgefächert und faszinierend erlebt habe und in der sich Entwicklungen anbahnten, die sich durch die Präsidenschaften von Gerhard Nickel, Wolfgang Kühlwein, Bernd Spillner, Dieter Wolff, Gerd Antos, Ulrich Ammon und Bernd Rüschoff wie in Jahresringen fortgesetzt haben. Nicht eine Geschichte der GAL zu schreiben ist hier unser Anliegen, sondern subjektiv ausgewählte Linien aufzuzeigen, die auch für das Verständnis der heutigen Angewandten Linguistik und der sie in Deutschland tragenden Gesellschaft hilfreich sein können.

Und so begann es: „Herr Dr. Flitner erklärt damit die Gesellschaft für gegründet.“ Diese Erklärung, mit der die Gründung der „Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) e.V.“ vollzogen wurde, erfolgte am Sonntag, 3. November 1968 vormittags im *Internationalen Haus Sonnenberg* bei St. Andreasberg/Harz.

Für diejenigen, die die Mitstreiter für Angewandte Linguistik aus ihrer Frühzeit kannten bzw. kennen, seien die Namen der Teilnehmer/-innen der Gründungsversammlung aufgeführt, da sie die GAL aktiv begleitet oder auch über längere Zeit mitgestaltet haben: Korbinian Braun, Broder Carstensen, Ulrich Engel,

1 Bernd Spillner (Hg.) (1990): Interkulturelle Kommunikation. Kongressbeiträge zur 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V. Frankfurt a.M., 18.

Reinhold Freudenstein, Gerhard Kaufmann, Rolf-Dietrich Keil, Helmut Keiner, Gerhard Müller, Dietrich Nehls, Gerhard Nickel, Robert Nowacek, Hans-Eberhard Piepho, Albert Raasch, Elfriede Roeske, Josef Rohrer, Alexander Schüßler, Artur Weber, Wolfram Wilss.

Unmittelbare Voraussetzung für die Gründung war die Einigung über die Satzung der Gesellschaft. Intensive Diskussionen über eine Reihe von Einzelheiten waren am 2. November und noch am Vormittag des 3. November vorangegangen; das Protokoll spricht von einer „recht stürmischen und langwierigen Debatte“. Grundlage waren zwei Satzungsentwürfe, die vor der Gründungsversammlung erarbeitet worden waren, der eine von Hugbert Flitner (Stiftung Volkswagenwerk), der andere von Gerhard Nickel, Korbinian Braun, Albert Raasch und Wolfram Wilss. Ein Formulierungsausschuss (Ulrich Engel, Hugbert Flitner, Dietrich Nehls und Albert Raasch) übernahm die redaktionelle Überarbeitung des endgültigen Textes, der dann am 3. November beschlossen wurde.

Begonnen aber hatte alles bereits vorher... Der Auftrag zur Erarbeitung der auf dieser Gründungsversammlung diskutierten Satzungsentwürfe war in einem vorbereitenden Gespräch erteilt worden, das bereits am 15. Juni 1968 auf Einladung von Hans-Eberhard Piepho in Hannover stattgefunden hatte. Neben den oben genannten Teilnehmern an der Gründungsversammlung hatten in Hannover außerdem teilgenommen: Klaus Brinker, Hans Eggers, Max Gorosch, Hans-Wilhelm Klein, Sven Nord, Hugo Steger.

Diese Entwürfe gingen damals zum Teil noch aus dem Namensvorschlag „Deutsche Gesellschaft für Angewandte Sprachwissenschaft (DeGAS)“ hervor. Abgesehen von dem wenig geglückten Kürzel führte dieses Problem in die lange Zeit danach diskutierte Unterscheidung von Sprachwissenschaft und Linguistik, wobei „Linguistik“ als die moderne Form der Sprachwissenschaft angesehen wurde.

Unter den schriftlich vor der Gründungsversammlung auf dem Sonnenberg eingereichten Änderungsvorschlägen zu den Satzungsentwürfen waren die Formulierungen von Korbinian Braun, Goethe-Institut, besonders hilfreich (Briefe von Korbinian Braun an Gerhard Nickel vom 4.9.1968 und an Albert Raasch vom 6.9.1968) und belegten das auch späterhin stets gezeigte Interesse des Goethe-Instituts an der Arbeit der GAL, das sich besonders auf die Zielsetzung der Gesellschaft bezog. Wie fruchtbar dieser Kontakt mit dem Goethe-Institut sich entwickelte, geht aus einem Schreiben von Korbinian Braun an Gerhard Nickel vom 23. Januar 1969 hervor: „Der Präsident des Goethe-Instituts hat unserem Vorschlag zugestimmt, dass fünf bis sechs Mitarbeiter des Goethe-Instituts Mitglieder bei der Gesellschaft für Angewandte Linguistik werden können und die

Mitgliedsbeiträge vom Goethe-Institut getragen werden. Darüber hinaus werden wir unter den Dozenten des Goethe-Instituts gern weitere Mitglieder werben.“ Strittig waren u.a. die Bestimmungen zur Mitgliedschaft sowie zu Zusammensetzung, Funktion und Wahlmodus von Vorstand und Beirat. Man einigte sich darauf, dass Mitgliedschaft nicht „unbesehen“ erworben werden konnte. Dabei war das Motiv nicht nur das Interesse für die angewandt-linguistischen Aktivitäten der Kandidaten, sondern auch der – sich u.a. aus der damaligen unruhigen Zeit erklärende – Wunsch, Kenntnisse über die jeweilige Person zu haben. Vorstand und Geschäftsführung sahen sich dann aber in einer schwierigen Situation, wenn prominente Sprachwissenschaftler Interesse an der Mitgliedschaft signalisiert hatten und nun – entsprechend der Satzung § 3 der damaligen Fassung – zwei Empfehlungen von Mitgliedern der GAL beizubringen hätten. Wolfgang Kühlwein, damals im Team von Gerhard Nickel in Kiel tätig, schrieb mir daher am 6. März 1969 zu Recht:

Bei den Anträgen auf Mitgliedschaft wird man wohl differenziert vorgehen müssen. (...) Ich habe daher bei den Aufnahmeanträgen ganz allgemein entweder gebeten, Namen zu nennen oder/ und uns auf eigene Publikationen hinzuweisen oder/ und die ‚aktive Tätigkeit‘ (wie es in der Satzung heißt) auf dem Gebiet der angewandten Linguistik näher zu erläutern. Die sprachwissenschaftlichen ‚Größen‘ werden dann eben einfach das vorletzte tun, während so mancher Studienrat sich auf den letzten Punkt wird beschränken müssen.

Der Beschluss der Gründungsversammlung wurde dann aus pragmatischen Gründen vom Vorstand also in der Weise umgesetzt, dass im Aufnahmeantrag anzugeben waren: Zwei Namen von Mitgliedern der Gesellschaft zwecks Empfehlung oder/ und Hinweise auf eigene Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Angewandten Linguistik oder/ und Erläuterung der eigenen aktiven Tätigkeit auf dem Gebiet der Angewandten Linguistik.

Die entscheidende Einigung aber betraf das Verhältnis von Vorstand und Beirat, die im Protokoll so zusammengefasst wird: „Der Beirat soll den Vorstand fachlich beraten, der Vorstand ist verpflichtet, die Vorschläge des Beirats gründlich zu prüfen, er ist dem Beirat gegenüber aber nicht weisungsgebunden.“

Es wurde ferner beschlossen, den Vorstand und den Beirat noch auf derselben Versammlung im *Internationalen Haus Sonnenberg* zu wählen. Diese Wahlen fanden ebenfalls am 3. November 1968 statt und waren in zweierlei Hinsicht interessant.

Für den Vorstand standen fünf Kandidaten zur Wahl: Hans Eggers, Gerhard Nickel, Eberhard Piepho, Albert Raasch, Alexander Schüssler. Die Wahl führte zu klaren Entscheidungen für den 1. Vorsitzenden und für den Schatzmeister; jeweils 16 von 18 Stimmen entfielen auf Gerhard Nickel bzw. Hans-Eberhard Piepho. Für den 2. Vorsitzenden war eine Stichwahl nötig; Albert Raasch erhielt

dabei 10, Alexander Schüssler 8 Stimmen. (Ähnliches geschah übrigens bei den Wahlen auf der 2. Ordentlichen Mitgliederversammlung am 10. Oktober 1970. Während der 1. Vorsitzende und der Schatzmeister ohne Gegenkandidaten in ihren Ämtern bestätigt wurden, kandidierten für das Amt des Stellvertretenden Vorsitzenden Direktor Hans (Firma Elektron) und der bisherige 2. Vorsitzende, Albert Raasch; das Protokoll besagt: „30 Stimmen für Herrn Professor Raasch, 7 Stimmen für Herrn Direktor Hans, eine Stimmenthaltung.“)

Die anschließende Diskussion in der Gründungsversammlung über die Aufgaben der Vorstandsmitglieder ergab durch die Einlassung des Vertreters der Volkswagenstiftung eine große Chance, die die Wirkungsmöglichkeiten der GAL über viele Jahre tragen sollte; das Protokoll der Sitzung fasst den Gesprächsverlauf folgendermaßen zusammen:

Als Prof. Nickel Vorschläge erbitet, wie der 2. Vorsitzende Prof. Raasch am besten bei der Erledigung der anfallenden Geschäftsarbeit zu unterstützen sei, stellt Prof. Raasch klar, dass er bei der Annahme seines Vorstandspostens nichts von Sekretärspflichten gewusst habe. Daraufhin erläutert Dr. Flitner, dass der 2. Vorsitzende in der Tat nicht als Sekretär der Gesellschaft gedacht sei, sondern nur auf Wunsch des 1. Vorsitzenden selber tätig wird, indem er diesen vertritt. Die Geschäftsarbeit habe der 1. Vorsitzende zu übernehmen.

Und nun das für die Gesellschaft Wichtige: „Dabei könne er später gegebenenfalls durch die Einrichtung einer Geschäftsstelle mit besoldetem Personal unterstützt werden.“ Ausblick: Die VW-Stiftung hat der GAL in der Anfangsphase in der Tat eine Starthilfe in Höhe von 20.000,- DM gewährt. Zu Recht aber verweist Gerhard Nickel auf der Vorstandssitzung am 27. November 1969 in Stuttgart auf das

Hauptproblem, das sich für die GAL nach einjährigem Bestehen stellt, nämlich die katastrophale Finanzlage. Aufgrund fehlender Mittel können die ursprünglich gestellten Aufgaben der GAL: Öffentlichkeitsarbeit auf dem Gebiet der Angewandten Sprachwissenschaft, Mitgliederbetreuung und -werbung, die Durchführung des Projekts zur Erfassung von Forschungsvorhaben – nur unbefriedigend gelöst werden. Es ist unbedingt erforderlich, eine Geschäftsstelle mit einem Geschäftsführer und einer Sekretärin einzurichten. (Protokoll der Vorstandssitzung).

Die vom Vorstand daraufhin am 27.11.1969 beschlossenen Aktivitäten stehen dann aber in einem inhaltlichen Zusammenhang mit dem zweiten Aspekt, der im Ergebnis der Gründungsversammlung enthalten war.

Dieser andere interessante Aspekt bestand darin, dass man auf der Gründungsversammlung im Haus Sonnenberg auch die Beiratsmitglieder zu wählen beschloss; es sollten acht Personen gewählt werden (bis zu weitere vier Personen sollten später auf der ersten Mitgliederversammlung gewählt werden). Die Wahl der Beiratsmitglieder war nun aber daran gebunden, dass man zunächst einmal

eine Liste von „Fachbereichen“ aufstellen musste, die von je einem Beiratsmitglied vertreten werden sollten. Die Anwesenden haben dann auf derselben Sitzung Vorschläge für diese Fachbereiche gemacht und diskutiert. Es war nur natürlich, dass diese Vorschläge die Interessengebiete der Teilnehmer widerspiegeln und dass sie zugleich auch Schwerpunktthemen des damaligen wissenschaftlichen Diskussionsstandes aufgriffen. Die Versammlung war so zusammengesetzt, dass wechselseitiger Respekt vor den Vorschlägen der Anderen die Zusammenstellung der Liste bestimmte, und es war in der Diskussion deutlich spürbar, dass die innovatorische Perspektive Angewandter Linguistik gemeinsames Anliegen war. Mit anderen Worten aber heißt dies: Eine wissenschaftliche Systematik lag dieser Liste nicht zugrunde; eine solche Zielsetzung konnte im Rahmen der Gründungsversammlung nicht realisiert werden, und die Diskussionen während der weiteren Entwicklung der GAL haben sich immer wieder um eine solche Systematik bemüht, wobei einerseits das Fehlen einer solchen Systematik beklagt wurde, andererseits aber eine wohlthuende Flexibilität in der wissenschaftlichen Arbeit der GAL, in der Zusammenarbeit der „Fachbereiche“ und in der Gestaltung der Tagungsprogramme gepflegt werden konnte.

Die Überschneidungen zwischen den Fachbereichen und auch eine deutliche Zeitgebundenheit sind aus der Liste der Fachbereiche, die von der Gründungsversammlung beschlossen wurde, ablesbar: Pädagogische Technologie, Theorie der Übersetzung, Didaktik des Fremdsprachenunterrichts, Erforschung der deutschen Gegenwartssprache, Psycholinguistik, Linguistik, Sprachtests, Maschinelle Sprachanalyse. Auch die spätere Angliederung weiterer Fachbereiche zeigte dieselbe Problematik; Ende 1969 wird vom Vorstand die Aufnahme weiterer Fachbereiche angekündigt, nämlich Sprachtherapie, Soziolinguistik, Sprachstatistik, Stilistik, aber auch Kommunikationsforschung, Informationstheorie und Erstleseforschung waren angedacht. Die Sektionen „Sprachheilkunde“ und „Phonetik“ werden auf der 2. Ordentlichen Mitgliederversammlung am 10.10.1970 gegründet.

Wie vorläufig die Definition der „Fachbereiche“ (später: „Sektionen“) durch die Gründungsversammlung war, zeigte sich auf der 1. Ordentlichen Mitgliederversammlung der GAL am 30. November 1969 an der Universität Stuttgart. Dort berichtete Reinhold Freudenstein über die Arbeit der von ihm geleiteten Sektion „Pädagogische Technologie“, in der man übereinkam, „die Sektion in Zukunft in ‚Technologie und Medienverbund‘ umzubenennen“ (Protokoll). Ähnliches berichtete Wolfram Wilss aus der von ihm geleiteten Sektion „Theorie der Übersetzung“: „Seinem Antrag auf Umbenennung der Sektion in ‚Übersetzungswissenschaft‘ stimmten die Teilnehmer zu.“ (Protokoll der Mitgliederversammlung). In der Sektion „Didaktik des Fremdsprachenunterrichts“ hatte sich laut Bericht von Korbinian Braun ergeben, dass die Beschränkung auf „Fremdspra-

chenunterricht“ allgemein als zu eng angesehen wurde und dass es zwei weitere Schwerpunkte zu bearbeiten gelte, nämlich „Didaktik des Deutschunterrichts und Deutsch als Fremdsprache“. Daher empfahl diese Sektion die Erweiterung ihres Arbeitsbereiches in Richtung auf den Gesamtbereich Sprachendidaktik. Eine ähnliche Diskussion über den Gegenstandsbereich ergab sich auch, wie Heinrich Erk berichtete, in der Sektion „Erforschung der deutschen Gegenwartssprache“ mit dem Ergebnis, dass die Teilnehmer sich für eine Ausweitung auf Gegenwartssprachen überhaupt aussprachen. Ganz anderer Art, aber ebenfalls für die Situation bezeichnend, war das Ergebnis der Arbeit in der Sektion „Psycholinguistik“. Wie sehr die Angewandte Linguistik damals noch in ihren Anfängen steckte, ergab sich aus dem Bericht des Sektionsleiters Carl Graumann; er stellte fest, „dass die Psycholinguistik noch vor der Anwendungsphase steht und das Verhältnis von Psychologie – Linguistik nach wie vor problematisch ist“ und „dass der Zusammenhang zwischen Psychologie und Linguistik noch stärker untersucht werden muss“ (Protokoll der Mitgliederversammlung). In dem Bericht aus der Sektion „Linguistik“, den Hugo Steger (statt Broder Carstensen) erstattete, wurde ebenfalls Nachbesserung als notwendig beschrieben: Hugo Steger „stellt fest, dass diese Sektion eigentlich eine Übersektion ist“; zugleich aber wurde auch erkennbar, wie wichtig die Zielsetzung der GAL war: „Immer wieder zeigte sich das Problem, Theorie und Praxis zu vereinen.“ Den damaligen Diskussionsstand auf dem Gebiet des Sprachtests und zugleich den Rückgriff auf gesellschaftliche Probleme charakterisierte Robert Nowacek in einer zusammenfassenden Einschätzung der Sektionsvorträge in der Sektion „Sprachtests“, indem er feststellte, „dass die 24 Teilnehmer repräsentativ für die Gruppe anzusehen waren, die die Notwendigkeit von Sprachtests einsehen und ihre Unzufriedenheit mit dem bestehenden Benotungssystem äußern.“ (Protokoll der Mitgliederversammlung).

Zusammenfassend kann man feststellen, wie intensiv die Bemühungen in der Gesellschaft und ihren einzelnen Sektionen um die Bestimmung der Inhalte und Methoden Angewandter Linguistik die Fachdiskussion beherrschten und dass die Gründung der GAL diesem Bedürfnis durch das Angebot einer Plattform für diese Auseinandersetzung entsprach. Wenn Umstrukturierungen und Nachbesserungen nötig waren, dann erscheint dies nicht als Resultat eines defizitären Diskurses in der GAL, sondern als charakteristisch für das notwendigerweise langsame, komplizierte Entstehen einer neuen Disziplin, deren Geburt einer Mischung von *top-down*- und *bottom-up*-Prozessen entsprang und die sich zudem noch als grundsätzlich interdisziplinär verstand und versteht.

Ein Beispiel für die komplexen Beratungen ist die Begründung, die Bernd Spinner für die von ihm beantragte Gründung einer Sektion „Stilforschung und linguistische Rhetorik“ §3 formuliert hat:

Der Themenbereich, der gelegentlich mit dem Stichwort ‚Linguistik und Literaturwissenschaft‘ umschrieben wird, nimmt in der wissenschaftlichen Diskussion und in Veröffentlichungen einen immer breiteren Raum ein. Der Angewandten Linguistik kommt die wichtige Aufgabe zu, Ergebnisse der Theoretischen Linguistik methodisch zu erproben, ihre Anwendungsmöglichkeiten auf literarische und nicht-literarische Texte zu erforschen und z.B. der Literaturwissenschaft für die Anwendung bei der Analyse und der Interpretation von Texten zur Verfügung zu stellen. (Protokoll der 4. Ordentlichen Mitgliederversammlung der GAL am 12.10.1972).

Die Klärung der in der skizzierten Sektionsarbeit aufgeworfenen Probleme erschien schon im ersten Jahr des Bestehens der GAL mehr als dringlich („Prof. Steger regt an, den Vorstand zu beauftragen, bis zur nächsten Mitgliederversammlung Neugliederungs- und Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten ...“; s. Protokoll der 1. Ordentlichen Mitgliederversammlung der GAL am 30. November 1969 in Stuttgart) und zieht sich im Grunde durch die gesamte Geschichte der GAL bis heute hin. Auf der 2. Ordentlichen Mitgliederversammlung am 10.10.1970 sah sich Gerhard Nickel zu dem folgenden Hinweis veranlasst: „In diesem Zusammenhang warnt Herr Professor Nickel davor, allzu voreilig neue Sektionen zu bilden. Er weist auf die Möglichkeit hin, im Rahmen der bestehenden Sektionen Untersektionen bzw. Arbeitsgruppen einzusetzen.“ (Protokoll der Mitgliederversammlung). Um das Ausmaß der Diskussionen über die Beschreibung Angewandter Linguistik durch Konstituierung von Sektionen weiter zu illustrieren, machen wir einen Vorverweis darauf, dass auf der 3. Ordentlichen Mitgliederversammlung am 8. Oktober 1971 in Stuttgart Folgendes beschlossen wird: Die Sektionen 4 („Beschreibung der Gegenwartssprache“) und 6 („Linguistik“) werden zusammengelegt. Die Sektion 3 („Didaktik des Fremdsprachenunterrichts“) erhält den Namen „Sprachdidaktik – Didaktik des muttersprachlichen Unterrichts“.

Albert Raasch und Wolfgang Kühlwein schrieben in ihrem Vorwort zu dem Band „Angewandte Linguistik: Positionen, Wege, Perspektiven“ (Raasch/ Kühlwein 1980, 7):

Wohl war die Gliederung einer Sektion der GAL ... stets Ergebnis eines Desiderates, das aus angewandter Warte als besonders dringlich erschien, also kraft dieser historisch-gesellschaftlichen Bedingtheit nie ‚zufällig‘. Dennoch stellte sich um die Mitte der 70-er Jahre ein zunehmendes Unbehagen über die Art und Weise ein, wie in der GAL Strukturen entstanden. Daraus erwuchs ein totales Infragestellen der Struktur der Gesellschaft, das umso berechtigter war, als die Struktur einer wissenschaftlichen Gesellschaft ja nicht die Strukturen und Forschungsschwerpunkte der betreffenden Disziplin präjudizieren sollte, sondern es vielmehr umgekehrt die wissenschaftliche Disziplin sein sollte, deren Struktur von der ihr dienenden Gesellschaft widerspiegelt wird. Es wurde erkennbar, dass das gehandhabte Verfahren über kurz oder lang in eine Sackgasse führen musste; wenn man die Sektionen zu einem gegebenen Zeitpunkt als ein System ansehen konnte, dann veränderte jede Neugründung dessen Struktur in allen seinen Teilen und bewirkte einen Mangel an Kontinuität. Die je-

weils bestehenden Sektionen wurden also bei Neugründungen in ihrem Bestand stets in Frage gestellt.

Die Autoren haben diese Situation zurückgeführt darauf, dass sich Angewandte Linguistik – schon bei der Gründung der Association Internationale de Linguistique Appliquée (AILA) 1964 – weitgehend die Lösung zahlreicher, immer neu sich ergebender praktischer Probleme zu ihrer Aufgabe gemacht hat; Beispiele dafür sind die Bemühungen der GAL um neue Berufsprofile und Tätigkeitsfelder. Belege dafür finden sich z.B. in den Kongressbeiträgen der GAL-Jahrestagung 1984, herausgegeben von Wolfgang Kühlwein unter dem bezeichnenden Titel „Neue Entwicklungen der Angewandten Linguistik“ (Kühlwein 1986). Bernd Spillner hat diese Entwicklung anhand der von ihm seinerzeit betreuten Sektion so beschrieben:

Der Bereich ‚Stilforschung und Rhetorik‘ setzt sich zum Ziel, die von der traditionellen Sprachwissenschaft vernachlässigten, neuerdings aber in Textlinguistik, Semiotik und linguistischer Pragmatik analysierten transphrastischen, situativen und sprecher-/hörer-orientierten Redeelemente in die Angewandte Linguistik einzubringen². (Spillner 1980, 83-84)

Die Sektionsleiter der GAL haben in den 70er und 80er Jahren intensive Diskussionen über das Verhältnis von Sektion, Gesellschaft und Disziplin geführt; dokumentiert sind die Ergebnisse u.a. in dem zitierten, von Wolfgang Kühlwein und Albert Raasch 1980 herausgegebenen Band über Positionen, Wege und Perspektiven Angewandter Linguistik. Bernd Spillner hat zu einem späteren Zeitpunkt (1990) die wissenschaftliche Dynamik, die sich hinter diesen Strukturdiskussionen verbarg, so erklärt:

Darüber hinaus ist es aber in zwanzig Jahren gelungen, die Gesellschaft offen zu halten für vielfältige andere (sc. als ‚nur‘ Förderung des Fremdsprachenunterrichts, A.R.) Teilgebiete der Angewandten Linguistik und zu erweitern um Neuentwicklungen und veränderte Problemstellungen (Kühlwein/ Raasch 1990, 8).

Die Arbeit des GAL-Vorstands im ersten Jahr nach Gründung der Gesellschaft war durch mangelnde Ressourcen sehr eingeschränkt, wie oben angedeutet. Um nun aber die notwendigen Mittel einzuwerben, sah der Vorstand zwei Wege: auf der einen Seite die Nutzung der Verbindung zur VW-Stiftung, auf der anderen Seite die Intensivierung der Verbindung zur Wirtschaft. Der Vorstand stellt auf seiner Sitzung am 27.11.1969 fest: „Zu diesem Zwecke (sc. Beantragung von Projektmitteln bei der VW-Stiftung) muss das Tätigkeitsfeld der GAL neu definiert werden.“ Der Aufbau von Beziehungen zur Wirtschaft konnte auch dadurch gerechtfertigt werden, dass aus der Wirtschaft selbst

2 Spillner, Bernd (1980): Stilforschung und Rhetorik im Rahmen der Angewandten Linguistik. In: Kühlwein, Wolfgang/ Raasch, Albert (Hg.) (1980): Angewandte Linguistik: Positionen, Wege, Perspektiven. Tübingen.

der Vorschlag kam, an die wichtigsten Unternehmen zu schreiben und ihnen eine fördernde Mitgliedschaft gegen einen monatlichen Beitrag (Spende) von DM 20,- anzubieten. Dafür würde die GAL Informationstreffen mit Wirtschaftskreisen veranstalten und ihnen Fachmaterial zur Verfügung stellen.

Für beide Vorhaben war es nötig, die Verbindung von Theorie und Praxis, Forschung und Lehre deutlicher als bisher als zentrales Anliegen der GAL herauszustellen. Dies wurde u.a. in den ersten Jahren nach Gründung dadurch realisiert, dass die GAL die verstreut vorhandenen Ansätze und Forschungsprojekte zur Angewandten Linguistik erhob und diese Informationen in einem Register zusammenstellte, um damit auch die Grundlage für die beabsichtigte Durchführung von Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen für Angewandte Linguistik zu schaffen. Die Stiftung Volkswagenwerk hat 1970 die Erstellung des „Forschungsregisters I“ finanziert und in demselben Jahr weitere Unterstützung bewilligt, nämlich 25.000,- DM pro Jahr für 3 Jahre für weitere Erfassungsaktionen (Protokoll der 2. Ordentlichen Mitgliederversammlung am 10. Oktober 1970 in Stuttgart). Die Bemühungen der GAL um die Forschung auf dem Gebiet der Angewandten Linguistik wurden auch in anderer Weise honoriert, wie Gerhard Nickel in einer „Hausmitteilung“ vom Dezember 1970 bekannt gibt:

Soeben hat uns die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Schreiben vom 2. Dezember 1970) gebeten, Fachgutachter für das Fach VII A/66: *Allgemeine, angewandte und indoeuropäische Sprachenwissenschaft* vorzuschlagen. Ich sehe darin eine ehrenvolle Anerkennung unserer Arbeit durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Wir dürfen also in Zukunft mit der Rückendeckung durch die Stiftung Volkswagenwerk und die Deutsche Forschungsgemeinschaft rechnen. Eine in der Tat gigantische Rückendeckung.

In einer ersten, frühen Erhebung waren aufgeführt: Broder Carstensen (Vergleichende Syntax und Semantik des Deutschen und Englischen), Friedrich Denig (Aussprachelernen), Deutsches Institut für internationale pädagogische Forschung (Wortschatztests, Leseverstehensleistungen), Peter Doyé (Effektivität des Englischunterrichts in der Grundschule), Ulrich Engel (Grunddeutsch), Helmut Heuer (Gedächtnisspanne, Methode und Wortschatz), Werner Hüllen (Arbeit im Sprachlabor), Institut für Phonetik und Kommunikationsforschung Bonn (Linguistische Datenverarbeitung, Kommunikationsforschung), Franz Kiener (Psycholinguistische Untersuchungen bei verbaler Aggression), Clemens Knobloch (Sprachpädagogik), Fritz Mundzeck (Fehleranalyse an französischen Arbeiten deutscher Schüler), Karl Otten (Englische Rhetorik), Herbert Pilch (Maschinelle Sprachübersetzung; Sprachstörungen bei Parkinsonpatienten), Wolfgang Pollak (Kontrastive Linguistik; Entlehnungen), Rupprecht Rohr (Französische Sprachlehre und strukturelle Erhebungen), Helmut Schrey (Fernstudienprojekt Englisch an Hauptschulen), Ewald Standop (Aussprachetests;

Funktion der Grammatik im Unterricht), Harald Weinrich (Strukturelle Schulgrammatik Französisch).

Die Kontaktaufnahme mit der Wirtschaft (insbesondere Verlage, Hersteller von Sprachlehranlagen u.a.) mit der Einladung zur Zusammenarbeit war ein wichtiger Schritt; ein anderer bestand darin, möglichst auch Studierende für den Beitritt in die GAL zu gewinnen. Interessant war die Argumentation, mit der wir seinerzeit (Ende 1969) an die studentische Öffentlichkeit herantraten: Studierende „können ab 1970 Mitglieder der Gesellschaft werden, wenn sie eine besonders gute Arbeit in einem Oberseminar in Bezug auf die Angewandte Linguistik geschrieben haben und diese vorweisen. Der Mitgliederbeitrag wurde für Studenten auf DM 5,- reduziert“ (Rundschreiben des Sekretärs der Gesellschaft, Detlev Riebicke, vom 18.12.1969). Grundlage war ein Beschluss der Mitgliederversammlung der GAL vom 30. November 1969 zum Thema „Aufnahme von Studenten in die Gesellschaft, die eine Seminararbeit auf dem Gebiet der angewandten Linguistik mit der Note ‚Gut‘ geschrieben haben. Ein entsprechender Antrag wird von der Mitgliederversammlung gebilligt.“ (Protokoll der Mitgliederversammlung).

Die Fülle der Diskussionspunkte und Beschlüsse, die auf der Gründungsversammlung behandelt wurden, ließ keinen Raum dafür, die zahlreichen, hier skizzierten Einzelheiten angemessen zu bearbeiten und zu beschließen. Wohl aber wurden schon hier auf dem Sonnenberg die Weichen gestellt für eine intensive institutionelle Zusammenarbeit, u.a. mit dem Europarat, mit dem Goethe-Institut, mit der VW-Stiftung, mit Fachverbänden, mit dem Deutschen Volkshochschulverband, mit Projekten wie PAKS (Projekt für Angewandte kontrastive Sprachwissenschaft der Universität Kiel, später Stuttgart, Gerhard Nickel) usw.

Die Beratungen und Beschlüsse vom Sonnenberg bildeten also zwar eine gute Grundlage für die Konstituierung der Gesellschaft, verlangten aber von Vorstand und Beirat schon gleich nach Gründung der Gesellschaft deutliche Nachbesserungen und Präzisierungen, die die Arbeit vor allem des Vorstands in der Anfangszeit prägten.

Schließlich halte ich es für wichtig, auf ein drittes Merkmal dieser Gründungsversammlung hinzuweisen, nämlich die Anbindung an die internationale Wissenschaft, die damals vor allem Gerhard Nickel zu verdanken war. Schon die Wahl von Ort und Zeit der Gründungsversammlung war in dieser Hinsicht charakteristisch; die Gründung erfolgte nämlich im Rahmen der „11. Internationalen Sonnenbergkonferenz für Neusprachler“ im Internationalen Haus Sonnenberg, in Anwesenheit des Vorstands der Association Internationale de Linguistique Appliquée (AILA). An der Gründungsversammlung nahmen prominente

Gäste aus dem Ausland teil: Pit Corder (Edinburgh), Max Gorosch (Stockholm), Sven Nord (Strassburg), Bernard Pottier (Paris). Diese internationale Anbindung der GAL hat sich in der weiteren Entwicklung der GAL als prägend erwiesen; zu den Motiven für die Gründung der GAL gehörte, dass in anderen europäischen Ländern schon viel mehr Möglichkeiten bestanden, Erfahrungen und Ergebnisse sprachwissenschaftlicher Forschung in die Praxis zu übertragen, als dies in Deutschland damals der Fall war. Diese Bemühungen um internationale wissenschaftliche Kontakte und Kooperation wurden und werden bis in die Gegenwart intensiviert (u.a. durch die Tätigkeiten von Gerhard Nickel, Wolfgang Kühlwein, Ulrich Ammon, Bernd Spillner und Dieter Wolff) und wirken auch in die Zukunft hinein durch die vorauszusehende Wahl des derzeitigen 1. Vorsitzenden der GAL, Bernd Rüschoff, zum Präsidenten der Association Internationale de Linguistique Appliquée (AILA).

Die Weiterwirkung der 1968 entwickelten Perspektiven lässt sich an der folgenden Erklärung der GAL auf der GAL-Homepage³ ablesen:

Die GAL ist Mitglied in der Association Internationale de Linguistique Appliquée (AILA), dem internationalen Dachverband von Fachgesellschaften der Angewandten Linguistik aus über 40 Ländern weltweit. Sie kooperiert mit Institutionen und Organisationen aus Politik und Wirtschaft in bildungspolitischen und praktischen Fragen.

Die AILA trägt zwar einen französischen Namen (sie wurde am 31. Oktober 1964 in Nancy gegründet), war aber zumindest in ihren Anfängen stark anglophon und anglistisch geprägt. Ein ähnliches Schwergewicht ist in den hier aufgeführten GAL-Listen der Mitglieder und Teilnehmer und auch in den Programmen der GAL-Kongresse erkennbar. Die Gründe dafür waren vielfältig; sie hatten zu tun mit den gängigen wissenschaftlichen und bildungspolitischen Interessen z.B. in Frankreich, mit den wissenschaftlichen Traditionen der Romanistik in Deutschland, aber auch mit den sprachgebundenen Vernetzungen der beteiligten Personen. Als 2. Vorsitzender sah ich mich auch in der Rolle, diese Tatsache aufgreifen zu sollen, und schrieb daher im Hinblick auf den 3. GAL-Kongress (1971) am 2.2.1971 an Gerhard Nickel u.a.:

Wie Sie wissen, würden manche romanistisch Interessierten – bei aller Anerkennung für die GAL-Tagungen – einen noch stärkeren Anteil der Romania sehr begrüßen. Darf ich anregen, dass ein besonderes Schreiben an diejenigen, die sich auf dem Gebiet der romanischen Sprachen betätigen, hinausgeht mit der Anfrage, ob Vorschläge für Themen und Redner gemacht werden können?

Gerhard Nickel hat diese Anregung in einem Schreiben vom 8.2.1971 an Vorstand und Beirat der GAL aufgegriffen:

³ Vgl. <http://www.gal-ev.de/index.php/home/kurzportrait> (Stand: 01.06.2011).

Da wir uns ... mit der Kongressvorbereitung 1971 befassen, möchte ich noch eine Bitte von Herrn Raasch weitergeben, der auf eine größere Beteiligung des romanistischen Elementes bei der Tagung drängt. Er meint damit sowohl Vortragende als auch Verleger. Ich gebe diesen Vorschlag gerne weiter und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie von sich aus eine solche Steuerung bei Ihren Einladungen vornehmen könnten.

Zu den ganz früh in die GAL-Arbeit eingebundenen romanistisch orientierten Kollegen gehörte neben Albert Barrera-Vidal, Herbert Christ, Hans-Wilhelm Klein, Frank G. Königs, Fritz Mundzeck, Max Pfister, Ludger Schiffler, Bernd Spillner, Harro Stammerjohann, Mario Wandruszka u.a., vor allem auch Karl-Richard Bausch, der mir am 15.2.1971 schrieb: „Ich freue mich sehr, dass Sie die Initiative ergriffen haben, um die Romanistik innerhalb der GAL zu fördern. Ich selbst will gerne meinen bescheidenen Beitrag dazu leisten...“ (was dann auch über viele Jahre geschehen ist). „Vielleicht müsste man einfach auch aus optischen Gründen eine ausgewogenere Besetzung der Sektionsleiter bzw. ihrer Stellv. anstreben. In jedem Fall können Sie auf meine – und wie ich weiß, auch auf Prof. Wandruszkas Unterstützung rechnen.“ Übrigens war diese Problematik schon früher in GAL-Diskussionen angesprochen worden, nämlich bereits auf der Beiratssitzung am 27. November 1969. Im Protokoll heißt es dazu:

Mit der Erwähnung der nächstjährigen Tagung kommt das Übergewicht der Anglisten bei dieser Veranstaltung zur Sprache. In Zukunft ist darauf zu achten, dass Deutsch die vorherrschende Konferenzsprache ist und dass vor allem die romanischen Sprachen nicht zu kurz kommen. Prof. Nickel erklärt die Tatsache, dass das Englische ausgesprochen stark vertreten ist, damit, dass die Engländer und Amerikaner sehr viel großzügiger in der Finanzierung von Vortragsreisen ihrer Wissenschaftler sind als etwa die zuständigen deutschen Stellen.

Auf meinen Antrag (vom 12.2.1971) an den damaligen Conseiller Culturel in der Französischen Botschaft, René Cheval, erhielten wir die Zusage, dass Reisekosten für drei Referenten übernommen würden, dass aber die Zahlung von Honoraren Sache der GAL sei, was für die Gesellschaft sehr schwierig war.

Die Frage der ausgewogenen Gewichtung und Beteiligung der Sprachen und Sprachfamilien in der Arbeit der GAL hat sich übrigens – ebenso wie die anderen, oben angesprochenen Themen – über viele Jahre in den GAL-Diskussionen niedergeschlagen.

Wie angekündigt, wurden in diesem Beitrag nur einige, ausgewählte Diskussions- und Handlungslinien aufgegriffen, die schon in der Frühzeit der GAL erkennbar waren und sich in der weiteren Geschichte der Gesellschaft fortsetzten. Man hätte ebenfalls z.B. nennen können die Bemühungen der GAL um den damals aktuellen Aufbau von Sprachenzentren und die Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis der Sprachenzentren, Sprachlehrinstitute und Fremdspracheninstitute (AKS), das Verhältnis zwischen Angewandter Linguistik und Sprachlehrforschung (für meinen 1973 neu eingerichteten Lehrstuhl am Romanistischen

Institut der Universität des Saarlandes in Saarbrücken habe ich die Bezeichnung „Angewandte Linguistik und Sprachlehrforschung“ gewählt), ferner die Kooperation mit Sprachlehrerverbänden und den damit zusammenhängenden, immer wieder diskutierten Anwendungsbezug Angewandter Linguistik, die Realisierung der durchgängig angestrebten Interdisziplinarität und die Kooperation zwischen den Sektionen durch Gestaltung und Strukturierung der Kongresse und weiterer Veranstaltungen der GAL. Diese Fragen aber führen dann schon schwerpunktmäßig in spätere Phasen der GAL-Geschichte.

Viele Namen, viele Daten, viele Ereignisse finden sich – absichtlich – in diesem Beitrag (viele weitere Personen, die sich ebenfalls schon damals für die Angewandte Linguistik engagierten, hätten wir hier gerne ebenfalls genannt); sie werden aufgeführt, weil sie Erinnerungen wecken und Assoziationen auslösen können, wenn man sich auf sie einzulassen bereit ist. Nachhaltigkeit kann durch ein von Muße geprägtes Leseverhalten gewährleistet werden. Diese Muße wünsche ich als Autor dieser Zeilen Dir, Bernd Spillner, als dem Leser, damit sich die Kommunikation zwischen uns auch auf diesem Wege fortsetzt.

Literaturverzeichnis

- Kühlwein, Wolfgang/ Raasch, Albert (1980): Angewandte Linguistik: Positionen, Wege, Perspektiven. Tübingen.
- Kühlwein, Wolfgang (Hg.) (1986): Neue Entwicklungen der Angewandten Linguistik. Tübingen.
- Kühlwein, Wolfgang/ Raasch, Albert (Hg.) (1990): Angewandte Linguistik heute. Frankfurt a.M.
- Spillner, Bernd (1980): Stilforschung und Rhetorik im Rahmen der Angewandten Linguistik. In: Kühlwein, Wolfgang/ Raasch, Albert (Hg.) (1980): Angewandte Linguistik: Positionen, Wege, Perspektiven. Tübingen.
- Spillner, Bernd (1990): Zwanzig Jahre Angewandte Linguistik in Deutschland. Geleitwort. In: Kühlwein, Wolfgang/ Raasch, Albert (Hg.) (1990): Angewandte Linguistik heute. Frankfurt a.M.
- Spillner, Bernd (Hg.) (1990): Interkulturelle Kommunikation. Kongressbeiträge zur 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V.. Frankfurt a.M.

Internetquellen

<http://www.gal-ev.de/index.php/home/kurzportrait> (Stand: 01.06.2011)

I. Methoden des Sprach- und Kulturvergleichs

Elisabeth Venohr (Saarbrücken/ Tbilissi, Georgien)

„Und wo ist hier das *tertium comparationis*?“ Überlegungen zu einer interkulturellen Text(sorten)analyse

1 Zugang zum Thema

Bernd Spillner hat sowohl in zahlreichen, viel beachteten Publikationen zur Kontrastiven (Fach-)Textologie (hier besonders Spillner 1981 1997 2008) als auch in internationalen Doktorandenkolloquien unterschiedlicher Disziplinen und mehreren DAAD-Sommerakademien¹ für den internationalen Nachwuchs sehr eindringlich und stets überzeugend auf die Relevanz des *tertium comparationis* hingewiesen, das jedem Text- und Kulturvergleich zu Grunde gelegt werden muss. Dieses zu bestimmen, gehört zum methodischen Handwerk derer, die kontrastive Studien betreiben. Dabei bedeute „zu vergleichen nicht gleich zu machen“, sagte er jüngst bei einem Vortrag im Saarbrücker Doktorandenkolleg *Multidimensionale Translation/ MuTra*².

Der Fokus kontrastiver Studien liegt in der Regel auf Differenz bzw. Variation von sprachlichen Erscheinungen, darunter bei Textsorten in zwei zu vergleichenden Ausgangskulturen. Spillner geht bei seinem Ansatz auch auf die Vernetzung von Textsorten und die „intra-kulturellen Varietäten“ ein und schafft dadurch einen breit angelegten, sprachhandlungsbasierenden Kulturvergleich:

Auch wenn zwei Textsorten in zwei Sprachen – nach einer sorgfältigen Festlegung des 'tertium comparationis' – als vergleichbar eingestuft werden, ergeben sich sprachliche, stilistische, textuelle und fachorientierte Kontraste. Dabei ist in jeder Sprache das Verhältnis zu verwandten bzw. konkurrierenden Textsorten zu untersuchen. Auch innerhalb einer Sprache ist zu beachten, dass in unterschiedlichen Ländern/ Kulturen Varietäten möglich sind. (Spillner 2008, Kap. 6)

Dass bei einem Sprach- und Kulturvergleich nicht nur vom Sprachsystem, sondern insbesondere von der kommunikativen Praxis in einer einzelsprachlich gebundenen Gesellschaft oder aber in einem mehrsprachigen Raum ausgegangen werden muss, braucht an dieser Stelle nicht betont zu werden. Diese

1 Bernd Spillner nahm von 2005-2007 an mehreren DAAD-Sommerakademien in Saarbrücken/ Universität des Saarlandes teil (Thema: „Textwissenschaft und Unterricht Deutsch als Fremdsprache“ am Lehrstuhl Deutsch als Fremdsprache/ Universität des Saarlandes, Leitung: Prof. Dr. Lutz Götze).

2 Der Vortrag zum Thema „Das *tertium comparationis* im interkulturellen Vergleich“ wurde von Bernd Spillner auf Einladung von Prof. Dr. H. Gerzymisch-Arbogast am 17.06.2011 gehalten.

lebensweltliche Praxis wird gerade auch in Textsorten unterschiedlichen Typus' realisiert, die wiederum als gesellschaftliche Problemlösungsmuster gelten (für den Bereich Deutsch als Fremdsprache vgl. auch Venohr 2007, Fandrych/Thurmair 2010). Der Blick auf die andere, fremde Perspektive bei der Rezeption einer bestimmten Textmusterrealisierung – dies gilt auch für deren Analyse – eröffnet eine weitere Beschreibungsebene: die der kulturgeprägten Text-handlungen.

2 Kulturgeprägte Handlungen in bewertenden Textsorten

Häufig steht bei kontrastiven Studien die Kulturspezifität von standardisierten Textsorten im Vordergrund, die für eine bestimmte Gesellschaft kommunikativ relevant sind (z.B. *Verträge, Gebrauchsanweisungen, Brief-Textsorten, Werbung*; für die Fachkommunikation siehe dazu auch Adamzik 2009). Textsortenvergleiche können auch in kulturwissenschaftlicher Perspektive vorgenommen werden, auch wenn diese das Kriterium der Vergleichbarkeit im textlinguistischen Sinne eventuell nicht ganz erfüllen³. Fehlt jedoch bei einem interlingualen Textsortenvergleich die Standardisiertheit einer Textsorte (siehe hier auch das Dissertationsprojekt zur Textsorte „studentisches Motivations-schreiben“ im deutsch-georgischen Vergleich bei Antadze 2012) oder aber die Textsorten-Äquivalenz, dann ist ein „klassischer“ Textsortenvergleich methodisch nicht durchführbar; es können jedoch ausgehend von der Mitteilungsabsicht Beschreibungen über kulturelle Praxis und Wertigkeit schriftsprachlicher Kommunikation mit Hilfe des *tertium comparationis* vorgenommen werden⁴.

Gleichzeitig können – wie im vorherigen Spillner-Zitat bereits hervorgehoben – Textsorten-Varietäten innerhalb eines Landes bzw. einer Kultur festgestellt werden. Je nach Etabliertheit einer jeweiligen Textsorte können diese Abweichungen vom Muster nicht nur als „stilistisch markiert“ beschrieben werden (zum Begriff Stil siehe Heinemann 2010, Spillner 1974), sondern Aufschluss über die jeweilige eigenkulturelle Perspektive geben. Dazu gehören auch

3 „Auch der Beitrag von Horst Wenzel [in Lutz /Mißfelder/ Renz 2006; Hervorhebung E.V.] basiert auf dem *cross-mapping*-Konzept, denn damit werde es möglich, ‚auf kulturelle Kräfte zu verweisen, die offensichtlich weit Entferntes und einander Fremdes miteinander verbinden‘. So lässt sich dann auch der Computerdesktop mit dem Layout eines mittelalterlichen Manuskripts vergleichen [...]. ‚**Äpfel und Birnen**‘ zu vergleichen [Herv. E.V.] bildet daher nicht nur eine Provokation kulturwissenschaftlicher Praxis, sondern eröffnet auch die Chance, neue und veränderte Kartografien des Kulturellen zu entwerfen.“ (Heinemann 2010).

4 Dazu gehören Arbeiten zur „kulturellen Stilforschung“ (vgl. Bolten 2002 u.a.) am Beispiel von Verhaltensmustern bei Gesprächsführung im Rahmen der interkulturellen Kommunikation.

informierende Textsorten, die in ihrer subsidiären Funktion bewertend sind, bei denen diese Funktion aber erst in der konkreten Textmusterrealisierung und dem jeweiligen lebensweltlich-kulturellen Kontext sichtbar bzw. dekodierbar wird:

Die Gestaltwahrnehmung ist von der Gestalt selbst zu trennen. Stilistische Text-Eigenschaften sind nur virtuelle Eigenschaften, sie müssen rezipierend wahrgenommen und interpretiert, „rekonstruiert“ (Spillner 1984, 69) werden, wobei die „Leseerwartung“ (ebd.) eine Rolle spielt, ebenso die gesamten individuellen und kulturell bedingten stilistischen Erfahrungen [...]. (Sandig 2001, 1109)

Wenn man Stil also, wie Sandig und Spillner, als kognitives Phänomen versteht, dann ist das Inferieren von Leerstellen Teil der wissensgeleiteten Textverarbeitung, die auch kulturell bedingt ist. Somit stehen sie auch in Abhängigkeit vom einzelsprachlich gebundenen Rezipientenwissen, das wiederum unterschiedliche Leseerwartungen hervorruft. In diesem Beitrag sollen nun textsortenbezogene Überlegungen zum Kulturvergleich am Beispiel der Textsorte *Speisekarte* (im deutsch-italienischen Kontrast vgl. Pietzcker 2008) in Grensräumen (hier: Saarland-Lothringen) und der verwandten Textsorten *Restaurantkritik* und *Hotelprospekt* in mehrsprachigen Gesellschaften (hier: Georgien) angerissen werden⁵. Für beide Kulturräume gilt das Prinzip der Mehrsprachigkeit (Deutsch-Französisch-Moselfränkisch bzw. Georgisch und die Fremd- und Nachbarschaftssprache Russisch sowie Englisch und Deutsch) und das Phänomen des Kulturtransfers (nach Lüsebrink/ Reichert 1997). In diesem Fall ist nicht nur die Perspektive des jeweils *anderen* Rezipienten „kulturbezeichnend“, sondern auch die Frage nach der kulturellen Adaptation. Es geht auch – anders als bei den meisten Arbeiten zur Kontrastiven Textologie – um den Textsorten-Transfer und kulturelle Übernahmen, die durch Kulturkontakt in Grensräumen und mehrsprachigen Gesellschaften entstanden sind. Dieses zusätzliche Text-Merkmal der kulturellen Adaptation bzw. ihrer Negation wird bei der Frage nach der Vergleichbarkeit bzw. Äquivalenz in die vorliegenden Überlegungen von Textsorten und (Text-)Handlungen integriert.

Das *tertium comparationis*, das sich in der Regel auf Sprachhandlungen in Textsorten bezieht, ist ein wichtiger methodischer Baustein eines jeden Textsortenvergleichs. Untrennbar mit dem Begriff des *tertium comparationis* verknüpft ist zweifelsohne der Name von Bernd Spillner. In diesem Beitrag soll daher der Frage nachgegangen werden, was das Typische am „Spillnerschen *tertium comparationis*“ ist und was Bernd Spillner für kommende Generationen von kontrastiv arbeitenden Linguisten/ innen und Fremdsprachendidaktikern/ innen angestoßen hat.

5 Diese „Beispielregionen“ und die ausgewählten Orte sind dem Jubilar durch gemeinsame wissenschaftliche, aber auch touristische Aktivitäten bestens bekannt.

Ausgehend von der allgemein anerkannten These, dass Kulturräume an Sprache gebunden sind, beschreibt Bernd Spillner das methodische Vorgehen beim Vergleichen in der Kontrastiven Textologie folgendermaßen:

Die wichtigste methodische Voraussetzung für einen wissenschaftlichen Vergleich ist die Aufstellung eines von beiden Vergleichsgegenständen unabhängigen, metasprachlich formulierten '*tertium comparationis*'. Bei kommunikativ orientierten sprachwissenschaftlichen Vergleichen und besonders in der Kontrastiven Textologie kann das '*tertium comparationis*' nur eine semantisch-kommunikative Handlung sein, wobei nach der jeweiligen Realisierung in L1 und L2 bzw. Kultur 1 und Kultur 2 gefragt wird. (Spillner 2008, Kap. 5.2.)

Diese zu vergleichenden semantisch-kommunikativen Handlungen in Kultur 1 und Kultur 2 können sich in sehr unterschiedlichen sprachlichen Realisierungen und Textsorten zeigen. Die von Bernd Spillner besonders beachtete Domäne der Kulinaristik (dazu auch Wierlacher 2008) eignet sich deshalb ganz besonders gut für (inter-)kulturelle Vergleiche, da hier die Sprachhandlung des BEWERTENS dominiert und je nach Art der sprachlichen Realisierung stark stilistisch gefärbt ist. Die Sprach- und Texthandlung des BEWERTENS ist bei einem interkulturellen Textsortenvergleich im Hinblick auf kulturspezifische Aspekte ganz besonders aufschlussreich, da in der Art der Realisierung dieser Sprachhandlung sowohl lexikalische als auch pragmatische Besonderheiten enthalten sind, die sich u.a. in der Dichotomie von Implizitheit-Explizitheit ausdrückt, sich aber auch in der Themenfokussierung widerspiegelt (dazu ausführlicher unter 3).

Besonders aufschlussreich für kulturgeprägte Konzepte von „Restaurantstil“ im Sinne von Markiertheit bzw. Hervorhebung bestimmter Aspekte, ist sicherlich die Textsorte *Restaurantkritik* (Spillner 2002, dazu in diesem Band siehe auch Lavric u.a.). Dabei ist sowohl beim inter- als auch intrakulturellen Vergleich der Textträger entscheidend für die bereits erwähnten Varianten. Bedient sich der Textproduzent, der wiederum in einer bestimmten kulturell markierten Lebens- und Textwelt sprachlich handelt, der Textsorte *Restaurantkritik* in einem bestimmten Medium, z.B. als Teil eines *Restaurantflyers* im Vergleich zur *Restaurantkritik* im Weblog, dann ist dies bereits mit einer musterhaften Handlung verbunden, nämlich dem Textsortenwissen bezüglich der medialen Funktion und Strukturiertheit von Texten, aber auch mit der Verbreitung bzw. Akzeptanz seitens der Leserschaft in diesem Medium. Diese steht in Abhängigkeit von der jeweiligen Textpraxis in einer Sprach- und Kulturgemeinschaft, gehört zum „Kulturwissen“⁶. Für kulturkontrastive Studien ist nun der Blick auf

6 Eine Einladung per Rund-E-Mail zu einer offiziellen Veranstaltung wird in Georgien immer noch durch gezielte Telefoneinladungen flankiert, da die sozialen Netzwerke – neben der stark genutzten „Facebook“-Kommunikation – die sicherste Variante des Handlungsmusters „Einladung“ ist.

die fremde Restaurantkultur, die neben textuellen Präsuppositionen oder Implikationen auch einzelsprachliche bzw. ausgangskulturelle Indizien für eine fremdperspektivische Darstellungsweise liefert, von besonderem Interesse. Dies soll Gegenstand der folgenden Ausführungen sein.

3 Text(sorten)vergleich in eigener und fremder stilistischer Perspektive

3.1 Bewertung einer fremden bzw. in einer fremden Restaurantkultur

Bewerten und Stil sind – wie eingangs schon erwähnt – dadurch miteinander verbunden, dass „Stil aufgefasst wird als ... die sozial relevante Art der Durchführung einer Handlung mittels Text oder interaktiv als Gespräch (Sandig 1995, 28).“ Auf der Ausdrucksseite spielen dabei Stilmuster und stilistische Stereotypen (nach Lerchner 1995) eine Rolle.

Der französische Restaurantdiskurs gehört zweifelsohne zu einem der „musterhaftesten“, da er sowohl im Fachdiskurs als auch in der Laien-Kommunikation große Popularität genießt. Die Frequenz der dazu gehörigen Teildiskurse und Text(sort)en ist ein Indiz für die Standardisiertheit dieses Diskurses, der gleichzeitig auch viele kulturelle Stilmerkmale enthält⁷:

Kulturelle Stilmerkmale sind [...] Bestandteile des „kulturellen Wissensvorrats“ (Habermas 1982) oder des „kulturellen Gedächtnisses (u.a. Assmann 2000). Sie prägen die Art und Weise der Wahrnehmung der in einem Kontext sozialisierten Ethnienmitglieder und reproduzieren auf diesem Weg mit entsprechenden Modifikationen als Konstituenten neuer Handlungen. (Bolten 2002, 8)

Bei der Textsorte *Restaurantkritik*, die in Frankreich als standardisierte Textsorte mit großer Verbreitung gilt (als Gründer der Restaurantkritik gilt Jean Anthelme Brillat-Savarin, auch „Gastrosoph“ genannt⁸), erhält der französische Blick auf die georgische Hauptstadt Tbilissi im „Petit futé“ (2011) eine spezifische, eigenkulturelle Perspektive (ohne Übersetzungsäquivalent):

Le Tartine. L'avis du Petit futé: Un des bars les plus séduisants de Vaké [Herv., E.V.], pas typiquement géorgien, mais très apprécié par le public du quartier en quête de sorties originales! Un café à la française, tenu par un Provençal et une Géorgienne, qui proposent de délicieuses tartines recouvertes d'excellents ingrédients à la française ou à l'italienne, jambon cru, olives, thon, en fait tous les antipasti qu'on puisse imaginer. Une atmosphère conviviale et authentiquement franco-géorgienne,

⁷ Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass sich der Romanist und Restaurantkenner Bernd Spillner gerade mit diesem Fachdiskurs intensiv auseinandergesetzt hat.

⁸ Vgl. auch Jean Anthelme Brillat-Savarin: Physiologie des Geschmacks oder physiologische Anleitung zum Studium der Tafelgenüsse, Braunschweig 1865. Übersetzt von Carl Vogt; http://de.wikipedia.org/wiki/Jean_Anthelme_Brillat-Savarin, Stand: 30.10.2011.

un repère de la communauté française de Tbilissi. Un bon endroit pour faire des rencontres interculturelles⁹.

Zunächst fällt die explizite Nennung des Prädikats „café à la française“ auf, das auf ein kulturell geteiltes Wissen darüber verweist, was ein solches „französisches Café“ ausmacht. Die verwendeten Attribute „bar séduisant“ und „authentiquement franco-géorgien“ sind in ihrem Bewertungscharakter eindeutig positiv und verweisen zunächst auf den Geschmack des Restaurant-bewertenden. Es scheinen hiermit auch Formulierungsmuster aktiviert zu sein, die im französischen Restaurant-Bewertungsdiskurs häufig verwendet werden, darunter die für diese Textsorte relevanten Adjektive „typique/ traditionnelle-authentique“ (siehe auch den sehr verbreiteten Restaurant-Namen „L'Authentique“).

In dem genannten Textbeispiel muss zunächst auch die thematisch-kulturelle Leerstelle – im Sinne von Daneš (1974) als thematische Progression „mit thematischem Sprung“ bezeichnet (vgl. dazu auch Venohr 2007) – geschlossen bzw. inferiert werden, dass es sich bei *Vaké* um einen Stadtteil von Tbilissi handelt. Die kulturell-landeskundliche Hintergrundinformation, dass in *Vaké* sehr viele finanzkräftige Ausländer wohnen, da sich hier viele Botschaften und internationale Organisationen befinden, bleibt dem französischen/ französischsprachigen Leser durch den eigentlichen Text vorenthalten. Dass diese aber für die Bewertung des „Tartine“ bzw. der Kontextualisierung dieser Bewertung notwendig sind, zeigt der soziologische Ansatz von Bergmann/ Luckmann (1999), dass nämlich gemeinsame Werte und Bewertungen konstitutiv für Gemeinschaften sind (vgl. Sandig 2004). Hier wird aber auch deutlich, warum appellativ-argumentative Texte sich ganz besonders gut für kontrastive Studien eignen und erklärt die zahlreichen Arbeiten im Bereich der (kontrastiven) linguistischen Forschungen (u.a. auch Sandig 1996).

Besonders hervorzuheben sind auch Arbeiten zu noch wenig standardisierten Textsorten im einzelsprachlichen Werbediskurs, darunter z.B. polnische Tourismusprospekte im Vergleich mit österreichischen (siehe Smykala 2010; *Hotelpräsenzen* deutsch-litauisch bei Kohrs 2007). Anders als bei dem „Tartine“-Beispiel, das die französische Perspektive **auf das andere Land** illustriert, wird in der Studie von Smykala beim deutsch-österreichischen Vergleich die Handlung des LOBENS (als Variante des BEWERTENS) ganz explizit **auf das eigene Land** bezogen, was aufgrund der Textsortenspezifik (informieren-appellativer Texttyp) eine positive Bewertung des Objekts nach sich zieht (österreich. Bsp.: *Auf zu den Pisten des Südens! Welch ein Genuss*. Ebd., 228). Dabei zeigt sich, dass die polnische Realisierung eher rational-

9 <http://www.petitfute.com/adresse/etablissement/id/532596/tartine-bars-cafes-sorties-tbilissi> (Stand: 02.11.2011), siehe auch die identische Printversion des „Petit Futé“ 2011, S. 170.

überzeugende und eine weniger persuasiv-überredende Strategie verfolgt (polnisches Bsp.: *Das Gebiet der heutigen Woiwodschaft Lublin bildet seit Jahrhunderten den Schauplatz wichtiger historischer Ereignisse*. Ebd.).

Auch die auf den ersten Blick informationsbetonte Textsorte *Speisekarte* enthält seit ihrem Entstehen (in kontrastiv-historischer Perspektive vgl. auch Riley-Köhn 1999) in ihrer Funktion als preisauszeichnende Liste¹⁰ inzwischen zu einem großen Teil werbestrategisch bewertende Teiltexthe, denn für Werbetexte gilt folgende Regel: „Die Grenzen zwischen Bewerten und Informieren (mittels Beschreiben) sind fließend. Deshalb sind Bewertungstexte auch nicht scharf von informierenden Texten abzugrenzen“ (Sandig 2004, 185). Darüber hinaus kann in Grenzräumen eine zweisprachige Textmusterrealisierung der Textsorte *Speisekarte* (hier: deutsch-französisch) spezifische Merkmale enthalten, die genau auf diesen Sprachraum und eine darin praktizierte kulturadäquate Textgestaltung verweisen. Am Beispiel aus der Speisekarte des Gasthauses Woll (Spicherer Höhen /in unmittelbarer Grenzlage zwischen Saarbrücken und Stiring-Wendel) können diese kulturspezifischen Besonderheiten illustriert werden:

(a) *Escargots à la Bourguignonne* 5,80/11,00
Weinbergschnecken „Burgunder Art“ les 6/les 12

(b) *Steak Tartare, frites, salade* **auf Wunsch auch angebraten** (deutschsprachiger Zusatz im Original rot, Schriftzug schräg abgesetzt)

Bei der Betrachtung dieser zweisprachigen Beispiele (es handelt sich nämlich *nicht* um eine Übersetzung) werden einige Besonderheiten deutlich, die sich nur mit dem deutsch-französischen Grenzkontext erklären lassen, d.h. mit den damit verbundenen Wissensbeständen. Im Beispiel (a) ist ein „fachliches“ Frame-Wissen nötig, dass Weinbergschnecken in Portionen von 6 oder 12 serviert werden (hier fehlt die direkte deutsche „Übersetzung“). Anders verhält es sich mit dem Beispiel (b): Der ausschließlich auf Deutsch verfasste Zusatz zum *Steak Tartare* „**auf Wunsch auch angebraten**“ deutet darauf hin, dass die Vorlieben des deutschen Publikums eher beim durch- bzw. angebratenen Tartare liegt. Hier wird also durch die explizite Nennung dieser Variante des Tartare (in deutscher Sprache) auf eben diese Zielgruppe hingewiesen, sodass es sich hier um eine eindeutige „kulturelle“ Adaptation handelt.

10 Siehe hierzu auch das Gaststättenrecht bzw. Lebensmittelrecht, worin eine Vielzahl von Vorschriften verankert ist, die zunächst den Verbraucher vor Täuschung bewahren sollen. Dies betrifft besonders Form und Inhalt der Speisekarten, mit der das Angebot öffentlich gemacht wird (<http://de.wikipedia.org/wiki/Gaststaettenrecht>, Stand: 02.11.2011).

3.2 *Stilistische Aspekte von interkulturellen Werbeanzeigen*

Der Begriff „Stil“ ist zwar eng mit der Auswahl geeigneter (sprachlicher) Mittel und dem „Kontrast zu einer Erwartungsnorm“ (Heinemann 2010, 27) verbunden. Jedoch sind es nicht die einzelnen Aspekte, „sondern der komplexe Text als Ganzheit [, der, E.V.] die – in der Regel intendierten – kommunikativen stilistischen Effekte auslöst (ebd.). Hier wird die Forderung nach einer Textstilistik laut (von Spillner 1997 als Desiderat bezeichnet und von Sandig 2006 detailliert begründet). Die Textstilistik findet sich bei interkulturellen Textsortenvergleichen durch Ansätze kulturvergleichender Forschungen und deren Methodenvielfalt zwar bereichert, setzt sich dadurch aber auch der Gefahr der Stereotypisierung aus. Gerade bei Untersuchungen im Bereich der Contrastive Rhetoric (Kaplan 1966, Galtung 1985 und Clyne 1993), genauer: im wissenschaftlichen Fachdiskurs, wird dieser „Stilansatz“ nicht bedenkenlos geteilt:

Die Stilauffassung als ‘Aktualisierung des Schemas Kultur’ (Barmayer 2000, 142) kann jedoch potentiell stilistische Textelemente nie eindeutig mit kulturellen Grundannahmen in Verbindung setzen. (Schlierer 2004, 51)

Dennoch erscheint es möglich und methodisch vertretbar, durch die Analyse und Beschreibung von einzelsprachlichen Mustern, z.B. von Argumentationsmustern, die einer Bewertung zu Grunde liegen, auf kulturbedingte Spezifika und den jeweiligen Adressaten der Textsorte zu schließen. Bei dieser Vorgehensweise ist die Perspektive auf das jeweils Andere das eigentliche stilistische Moment.

Ein besonders aussagekräftiges Beispiel für unterschiedliche, kulturbedingte Darstellungsmuster in bewertenden Textsorten ist die Werbeanzeige für das Tourismusland Spanien in der „multilingualen“ Werbekampagne *Spanien prägt Sie* des spanischen Fremdenverkehrsvereins (ab 2002/03, vgl. www.spain.info). Im Zentrum des deutschen Textbeispiels (a) steht die Visualisierung des Laufens (hier: das Weg-Konzept des Jakobsweges/Camino de Santiago durch die Abbildung der Fußunterfläche als Ausdruck von Mühe und Anstrengung). Die komplementäre Bild-Bild-Relation schließt die Informationslücke zur Doppelung der „Spurmetapher“ (Fuß-prägen), indem der „schmerzende Fuß“ mittels Binde sowie massierender Hand und dem Pilgerkreuz mit Wanderer/ Hut und Stock visuellen Ausdruck erhält. Die Polysemie von Abstraktheit und Konkretheit des Verbs „prägen“ wird durch die abschließende Aufforderung „Lassen Sie sich von www.spain.info prägen.“ noch einmal stilistisch gefärbt, da konkret eine Sache geprägt sein kann (z.B. eine Münze) oder aber im übertragenen Sinne eine zeitlich abgrenzbare Phase (z.B. eine Epoche oder die Kindheit), zuletzt auch eine Person durch eine andere bzw. bestimmte Umstände (also passivisch!); jedoch ist die explizite Aufforderung, sich prägen zu lassen, eine

der Erwartungsnorm widersprechende Formulierung, die eindeutig stilistische Wirkung erzielen will.

Der Grund für diese auf den ersten Blick „ungewöhnliche“ spanische Image-Kampagne für deutsche Touristen ist vor der Folie des gängigen Spanien-Klischees der bereits nach Spanien reisenden deutschen Touristen zu sehen:

Für den ganz großen Teil der zwölf Millionen Deutschen, die jedes Jahr hierher kommen, ist Spanien nach wie vor ein Badeland. Für Engländer und Holländer übrigens auch. Für die US-Amerikaner, Japaner und für die Lateinamerikaner ist Spanien ein Kulturland mit sehenswerten Städten wie Sevilla, Madrid oder Barcelona - Urlaubsziele, die bei den Deutschen weniger bekannt sind¹¹.

Der 2002/03 mit dieser Werbekampagne intendierte Imagewandel ist heute bereits vollzogen, da der Camino de Santiago besonders zahlreich von Deutschen „gegangen“ wird (dabei spielt auch die Etablierung des deutschen Jakobswegs¹² eine entscheidende Rolle):

Santiago de Compostela - Im vergangenen Jahr sind so viele Menschen wie niemals zuvor auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela in Spanien gepilgert. Wie die Erzdiözese der nordwestspanischen Stadt mitteilte, kamen im Jahr 2010 rund 270.000 Pilger. Bei den aus dem Ausland zugereisten Glaubenswanderern stellten die Deutschen die größte Gruppe: 14.500 waren es [...]. (Spiegel.de, 01.01.2011)¹³

Die gleiche Werbekampagne des spanischen Fremdenverkehrsamtes (u.a. in „Der Spiegel“) für eine russischsprachige Zielgruppe suggeriert das Interesse des russischen Touristen bei seiner Spanienreise an gutem Essen und Geselligkeit im Datscha-Stil. Besonders die Definition des spanischen Lexems „Tapas“ (russ.: „malen'kie zakuski, kotorymi prijatno delit'sja za stolom.“, dt.: „kleine Vorspeisen, die sich sehr angenehm am Tisch teilen lassen.“) weist darauf hin, dass Spanien mit seiner Esskultur noch nicht zum Allgemeinwissen russischsprachiger Touristen (auch in Deutschland!) gehört. In dieser Pseudo-Definition sind aber auch bewertende Aspekte, die auf die russischen Essgewohnheiten und Vorlieben in diesem stark kulturgeprägten Kommuni-

11 Der spanische Generalsekretär für Tourismus, Juan José Güemes in einem taz-Interview am 23.11.2002, unter <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2002/11/23/a0294> (Stand: 01.10.2011).

12 Dass es sich beim Jakobsweg auch um ein in Deutschland beachtetes „Projekt“ handelt, zeigt folgender Wikipedia-Eintrag „Jakobsweg“ - Deutschland: „Im Mai 2003 wurde der „Münchener Jakobsweg“ eingeweiht [...] In den neuen Bundesländern entstand 2003 als erste Route der Ökumenische Pilgerweg im historischen Verlauf der Via Regia von Görlitz nach Vacha.[...] Seit 2005 werden die „Wege der Jakobspilger in Norddeutschland“ mit den beiden Hauptstrecken Via Baltica [...] und Via Jutlandica [...] erarbeitet.
<http://de.wikipedia.org/wiki/Jakobsweg>, Stand: 30.10.2011.

13 <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,737340,00.html>, Stand: 30.10.2011.

kationsbereich schließen lassen (gemeinsamer Tisch/ gemeinsames Essen, Lachen mit Freunden usw.).

Besonders aussagekräftig ist im Vergleich der deutschen und der russischen Textbeispiele die Tatsache, dass auf lexikologisch-sprachlicher Ebene das gleiche Bild bzw. die gleiche Isotopie-Ebene (russ.: „Ispanija ostavljaet sled“, dt: Spanien hinterlässt Spuren) bedient wird wie bei der deutschen Weg-metapher. Hier zeigt sich die Idee der interkulturellen Werbung (vgl. Müller 1996), die kulturelle Adaptationen vornimmt, bei gleichzeitiger Einhaltung des Weg-Grundkonzepts. Dass dies sprachlich möglich ist und von den Textproduzenten als „Äquivalent“ gewählt wurde, heißt aber nicht automatisch, dass die mittransportierten Konnotationen wirklich dem sprachlich evozierten Konzept entsprechen.

Bei der russischen Text-Variante wird neben der Internetseite des spanischen Tourismusverbandes (www.spain.info) auch noch auf eine russischsprachige Seite verwiesen (www.tourspain.ru). Es ist davon auszugehen, dass der Zugang über die nicht-russische Seite des spanischen Fremdenverkehrsamtes nicht den Mediengewohnheiten der angesprochenen Zielgruppe entspricht. Auf den inzwischen mehrsprachig gestalteten Seiten von www.spain.info ist das Eingangsmotiv der deutschsprachigen Version eine fröhliche Bar-Szene (inkl. Kreidetafel mit Hinweis auf Tapas), der russische Bild-Text hingegen eine Bildergalerie. Die These, dass sich das jeweilige Spanienbild inzwischen gewandelt haben könnte (für russischsprachige Touristen wird mit diesem „Zugangsmotiv“ nicht mehr die Esskultur, sondern die Besucherkultur realisiert), sei an dieser Stelle ohne Anspruch auf weitere Texthinweise erlaubt.

3.3 *Interkultureller Text(sorten)vergleich von Übersetzungen*

3.3.1 Ausgangstext und kulturelle Adaptation

Dass sich das Urlaubskonzept von Deutschen und Franzosen ebenfalls zu unterscheiden scheint, zeigt die Adaptation des Ausgangstextes in der Rubrik „Ökotourismus in Spanien“ auf der bereits erwähnten Internetseite www.spain.info in seiner spanischen Fassung bzw. der „äquivalenten“ Übersetzung ins Französische im direkten Vergleich zur deutschen Übersetzung:

- (c) [...] y prepárate para disfrutar como nunca de la naturaleza.
- (d) [...] préparez-vous à profiter de la nature comme vous ne l'avez jamais fait.
- (e) [...] und freuen Sie sich auf ungetrübten Spaß in der Natur¹⁴.

¹⁴ http://www.spain.info/de/disfruta/en_la_naturaleza/empresas/, Stand: 30.10.2012.

Die präsupponierte Aussage lautet: Während der Franzose (und der Spanier) die Natur entdecken bzw. genießen will wie nie zuvor, wird dem Deutschen nachgesagt, dass er nur dann ungetrübten Spaß im Urlaub erleben kann, wenn die Natur dabei respektiert wird. Dass in Deutschland das ökologische Bewusstsein ausgeprägter ist bzw. schon länger im kollektiven Bewusstsein verankert ist als in anderen (auch westlichen) europäischen Ländern und die Bereitschaft, für ökologisch ausgewiesene Produkte und Projekte Geld auszugeben, ist eine Tatsache, die sich u.a. im Kaufverhalten der deutschen Konsumenten ablesen lässt¹⁵. Es handelt sich bei dieser mehrsprachigen Internetseite also nicht um eine reine Übersetzung, sondern eine kulturelle Adaptation, die den Urlaubsgewohnheiten der jeweiligen Zielgruppe gerecht wird und somit auch die Lebenswelt der Ausgangskultur in die Argumentation einbindet.

3.3.2 Übersetzungen ohne funktional-kulturelle Äquivalenz

Ein interessantes Beispiel für kultur-nichtadäquate Übersetzung im Hinblick auf den Adressaten bietet der mehrsprachige Internetauftritt des von einem Deutschen geführten Weingutes Schuchmann im georgischen Weingebiet Kachetien/ Ost-Georgien:

(f) deutsche Schuchmann-Seite:

Sie können sich selbst von dem Land, das auf eine etwa 7000 jährige Weintradition zurückblicken kann, überzeugen; geschützt durch den Kaukasus vor Kaltluftwellen aus dem Norden und gleichzeitig gewärmt durch das Schwarze Meer. Dabei reichen die unterschiedlichen Klimazonen vom subtropisch-feuchten Klima im Westen bis hin zu einem trockenen und gemäßigten Kontinentalklima im Osten. Unsere Weinlagen liegen in Napareuli, Kisischewi und Schilda.

(g) georgische Schuchmann- Seite:

დარწმუნდით ჩვენს ნათქვამში და გაეცანით ქვეყანას, რომელსაც ჩრდილოეთის ცივი ჰაერის ტალღებისგან კავკასიონი იცავს, გათბობით კი შავი ზღვა ათბობს, სადაც ღვინის დაყენების ტრადიცია 7000 წელს ითვლის, სადაც კლიმატური ზონებიც კი სხვადასხვაა, დასავლეთში სუბტროპიკული ტენიანი ჰავა, ხოლო აღმოსავლეთში მშრალი და ზომიერი, კონტინენტალური ჰავა გვხვდება. ჩვენი ვენახები განლაგებულია ნაფარულში, კისისხევა და შილდამი¹⁶.

15 <http://www.absolut-bio.de/oekologisches-bewusstsein-in-deutschland-neue-studie/>, Stand: 30.10.2011.

16 <http://www.schuchmann-wines.com/de/georgien-wein-tour/chateau.html>, Stand: 30.10.2011., die georgische Version ist eine nahezu wortwörtliche Übersetzung der deutschen Seite.

Die Informationen über das eigene Land dürften den georgischen Besucher der Schuchmann-Seite eher irritieren, da er sich bereits in eben diesem Land befindet und sich nicht als Gast angesprochen fühlt. Gerade die lange Weintradition ist für den Georgier identitätsstiftend und im kollektiven Wissensbestand fest verankert. Somit ist diese Form der Übersetzung nicht adressatenadäquat und zeigt, dass das Original der deutschsprachige Text sein muss. Einzig neu für den georgischen Leser dürfte die Information über den genauen Ort der Weinlagen sein.

Zusätzlich zu dem gerade zitierten Internettext bietet Schuchmann einen *Hotelflyer* als pdf-Dokument zum Ausdrucken (jedoch nur in der deutschen und englischen Fassung) an. Die rhetorisch formulierte Eingangsfrage „Sind Sie auch schon mal mit Blick auf den Kaukasus aufgewacht?“ richtet sich eindeutig an deutsche bzw. europäische Gäste, die den Kaukasus als rein geografisches Konzept oder als exotisches Motiv aus der russischsprachigen bzw. romantischen Literatur (hier: A.S. Pushkin oder Lord Byron) kennen. Auf der semantisch-bezeichnenden Ebene ist zudem zu beachten, dass sich die Laien-Bezeichnung „Kaukasus“ für den deutschen Leser zunächst auf die Region, aber erst dann auf die Gebirgskette (hier: Kaukasus als Fachbegriff) bezieht. Im Georgischen gibt es jeweils eine Bezeichnung für das Gebiet (georgisch: *kaukasia*) und die Gebirgskette (georgisch: *kaukasioni*), sodass es hier keine Mehrfach-Intensionalität gibt. Die Tatsache, dass im Werbetext mit „Kaukasus“ eindeutig die Gebirgskette bezeichnet wird, weist auf das Vorwissen und die Perspektive des Textproduzenten hin, der diesen intensionalen Unterschied beim Adressaten voraussetzt, da er Teil des deutschen Kaukasus-Konzepts in (!) Georgien ist¹⁷.

Eine besondere Perspektivierung erhält auch die Erklärung des georgischen Wortes „Qvevri“, indem der Tagebucheintrag eines Weltreisenden um 1600 als Zitat in den beschreibenden Text in der Rubrik „Qveri-Weine“ eingefügt wird:

(h) Unter einer Reihe von „Maulwurfshügeln“ auf dem Kellerboden waren Amphoren (Qvevri) bis zum Rand eingegraben und gärten in der kühlen Erde. [...] Der Beobachter glaubte, die Weinbauern würden das kostbare Getränk mit dieser Technik vor Feinden verstecken¹⁸.

Auch in diesem Beispiel ist deutlich zu erkennen, dass man sich mit der Schuchmann-Seite an ein nicht-georgisches Publikum wendet. Jedoch ist durch die angebotene Übersetzung ins Georgische eine neue Funktion entstanden, nämlich die Bereitstellung der Informationen in der Landessprache, die den

17 Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Prof. Dr. Msia Gwensadze, die mir wertvolle methodische Ratschläge bei der Bearbeitung der Textbeispiele und der damit verbundenen kultur-adäquaten Analyse gegeben hat.

18 <http://www.schuchmann-wines.com/de/weine/qvevri.html>, Stand: 30.10.2011.

ausländischen Wein-Gast in der nicht-georgischen Version vermittelt wird (neben der Perspektive eines Fremden auf das eigene Land). Diese doppelte Perspektivierung macht den Text in seiner georgischen Übersetzung somit kommunikativ relevant.

Der fehlende Link zum Hotelflyer in georgischer Sprache könnte auch ein Indiz für die fehlende Etablierung dieser Textsorte in der georgischen Textsortenlandschaft sein und in kontrastiver Perspektive als Null-Äquivalenz interpretiert werden. Da sich aber gerade im Bereich Tourismus in Georgien viele westliche (Textsorten-)Standards durchsetzen, sollte hier eher von Kulturtransfer gesprochen werden. Die Erwartungshaltung eines westlichen Reisenden, der auch gerne diese Werbematerialien als Reise-Souvenir mit nach Hause nimmt und zur Empfehlung an Andere weitergibt, ist im georgischen Urlaubsverhalten nicht „standardisiert“ und wird durch die Informationsvergabe im Medium Internet abgedeckt. Dass Hotel-/Restaurantwerbung in Georgien auch ohne die Textsorte *Hotelflyer* auskommt, zeigt der Internetauftritt vom Hotel-Restaurant Rcheuli Marini – einer renommierten georgischen Restaurant-Kette – im benachbarten Telawi. Ein „klassischer“ Textsortenvergleich wäre an dieser Stelle methodisch nicht durchführbar, jedoch ist der kulturvergleichende Ansatz über lebensweltliche Praktiken und Wissensbestände an dieser Stelle erhellend und für die Vermittlung interkultureller Kompetenz auch in Bereichen der Fachtextologie besonders wichtig.

4 Fazit

Die vorherigen Ausführungen haben gezeigt, dass Textsortenvergleiche in kulturkontrastiver Perspektive verschiedene Zugänge erfordern, wobei die Texthandlung in Textsorten als Beschreibungskategorie für die interkulturelle Textanalyse einen pragmatisch-funktionalen Zugang zu kulturell geprägten Praxen eröffnet. Bei Text(sorten)vergleichen ist grundsätzlich auf das *tertium comparationis* zu achten; dies geschieht, indem eine zu vergleichende Texthandlung festgelegt wird. Wenn es um das BEWERTEN geht (u.a. in den Textsorten *Restaurantkritik* und *Hotelprospekt* als Teil des Werbediskurses), wird auch die Perspektive auf die eigene und die fremde Kultur virulent. Die Analyse von Werbetexten, insbesondere aber von Textsorten mit hohem beschreibend-informierenden Charakter eignen sich demnach ganz besonders gut, um die Perspektive auf die eigene, aber auch auf die fremde Kultur aufzuzeigen. Denn auch das *was* und nicht nur das *wie* etwas beschrieben wird, ist bereits bezeichnend für eine Besonderheit oder Spezifik in einer bestimmten Lebenswelt, dessen Kontextualisierung häufig nur mit einem kulturellen Hintergrundwissen vollzogen werden kann.

Das bedeutet, dass das Spillner'sche *tertium comparationis* ein wichtiges Instrument für kontrastive Studien bildet, dass jedoch darüber hinaus Perspektiven auf Stil auch kulturelle Implikationen beinhalten, die methodologisch eine Textanalyse unter Berücksichtigung der kulturspezifischen Adressatenorientierung nahe legen.

Literaturverzeichnis

- Adamzik, Kirsten (2009): Wissenschaftstexte im Kulturvergleich. Probleme empirischer Analysen. In: Neuland, Eva/ Dalmas, Martine/ Foschi Albert, Marina (Hg.) (2009): Wissenschaftliche Textsorten im Germanistikstudium deutsch-italienisch-französisch kontrastiv. Trilaterales Forschungsprojekt in der Villa Vigoni (2007-2008), Villa Vigoni. Deutsch-Italienisches Zentrum/ Centro Italo-Tedesco, 135-148.
- Antadze, Nino (2012): Die Textsorte studentisches Motivationsschreiben. Kulturkontrastive Analyse am Beispiel georgischer und deutscher Motivationsschreiben. In: Venohr, Elisabeth/ Müller, Anika/ Wolf, Barbara (Hg.) (2012): Wissenschaftsaustausch und Forschungsfelder interkulturell. Beiträge der DAAD-Sommerakademien 2005-2007 an der Universität des Saarlandes. Saarbrücken (im Druck).
- Bolten, Jürgen (2002): Kann man Kulturen beschreiben oder erklären, ohne Stereotypen zu verwenden? Einige programmatische Überlegungen zur kulturellen Stilforschung. In: Interculture Online Nummer 1/2002.
- Clyne, Michael (1993): Pragmatik, Textstruktur und kulturelle Werte. Eine inter-kulturelle Perspektive. In: Schröder, Hartmut (Hg.) (1993): Fachtextpragmatik. Tübingen, 3-19.
- Daneš, František (1974): Functional Sentence Perspective and the organization of text. In: ders. (Hg) (1974) Papers on Functional Sentence Perspective. Prag, 106-128.
- Fandrych, Christian/ Thurmair, Maria (2011): Plädoyer für eine textsortenbezogene Sprachdidaktik. In: Deutsch als Fremdsprache 2/2011, 84-93.
- Galtung, Johann (1985): Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsenische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft. In: Wierlacher, Alois (Hg.) (1985): Das Fremde und das Eigene: Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik. München, 151-196.
- Heinemann, Wolfgang (2010): Alles Stil – oder was? Reflexionen zum Verhältnis von Text und Stil. In: Bilut-Homplewicz, Zofia/ Mac, Agnieszka/ Smykala, Marta/ Szwed, Iwona (Hg.) (2010): Text und Stil, Frankfurt a.M., 15-37.
- Kohrs, Jurgita (2007). Kulturspezifik und ihre Relevanz für die Übersetzungspraxis. Kontrastive Betrachtungen zu deutschen und litauischen Hotelpräsenzen. In: Lebende Sprachen 4, 155-163.

- Lerchner, Gotthard (1995): Stilwandel. In: Stickel, Gerhard (Hg.) (1995): Stilfragen. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1994. Berlin u.a., 95-114.
- Linke, Angelika (2001): Trauer, Öffentlichkeit und Intimität. Zum Wandel der Textsorte „Todesanzeige“ in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Fix, Ulla/ Habscheid, Stephan/ Klein, Josef (Hg.) (2001): Zur Kulturspezifität von Textsorten, Tübingen, 195-223.
- Lutz, Helga/ Mißfelder, Jan-Friedrich/ Renz, Tilo (Hg.) (2006): Äpfel und Birnen. Illegitimes Vergleichen in den Kulturwissenschaften, Bielefeld. Rezensiert von Hermann, Christine (2010): http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=13866. (Stand: 15.10.2011).
- Pietzcker, Gundel (2008): Kontrastive Fachtexanalyse zur Speisekarte im Deutschen und Italienischen. Hamburg.
- Riley-Köhn, Sibylle (1999): Englische Kochrezepte und Speisekarten in Vergangenheit und Gegenwart. Eine linguistische Analyse zur Fachsprache der Gastronomie. Frankfurt a.M.
- Sandig, Barbara (1996): Bewerten in (Autowerbe-)Texten. In: Zeitschrift für Germanistik NF/VI, 272-292.
- Sandig, Barbara (1997): Formulieren und Textmuster. Am Beispiel von Wissenschaftstexten. In: Jakobs, Eva-Maria/ Knorr, Dagmar (Hg.) (1997): Schreiben in den Wissenschaften. Frankfurt a.M., 25-44.
- Sandig (2001) Stil ist relational! Versuch eines kognitiven Zugangs. In: Jakobs, Eva-Maria/ Rothkegel, Anneli (Hg.) (2001): Perspektiven auf Stil. Tübingen, 21-35.
- Sandig, Barbara (2008): Stil als kognitives Phänomen. In: Fix, Ulla/ Gardt, Andreas/ Knape, Joachim (Hg.) (2008): Rhetoric and Stylistics/ Rhetorik und Stilistik, Teilband 1. Berlin u.a., 1106-1119.
- Sandig, Barbara (2004): Bewertungstexte. In: Albrecht, Jörn/ Gerzymisch-Arbogast, Heidrun/ Koller, Werner/ Rothfuss-Bastian, Dorothee (Hg.) (2004): Übersetzung-Translation-Traduction. Neue Forschungsfragen in der Diskussion. Festschrift für Werner Koller. Tübingen, 185-201.
- Smykala, Marta (2010): Stilistische Merkmale der Textsorte Tourismusprospekt aus kontrastiver Sicht (Deutsch-Polnisch) Oder: Wie lobt man das eigene Land? In: Bilut-Homplewicz, Zofia/ Mac, Agnieszka/ Smykala, Marta/ Szwed, Iwona (Hg.) (2010): Text und Stil. Frankfurt a.M., 221-232.
- Spillner, Bernd (1974): Linguistik und Literaturwissenschaft. Stilforschung. Rhetorik. Textlinguistik. Stuttgart u. a.
- Spillner, Bernd (1981): Textsorten im Sprachvergleich. Ansätze zu einer Kontrastiven Textologie. In: Kühlwein, Wolfgang/ Thome, Gisela/Wills, Wolfram (Hg.) (1981): Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft. München, 239-250.
- Spillner, Bernd (1997): Methoden des interkulturellen Sprachvergleichs. Kontrastive Linguistik, Paralleltextanalyse, Übersetzungsvergleich. In:

- Lüsebrink, Hans-Jürgen/ Reichardt, Rolf (Hg.) (1997): Kulturtransfer im Epochenumbruch. Frankreich-Deutschland 1770-1815. Leipzig, 103-130.
- Spillner, Bernd (2002): Die Textsorte Restaurantkritik im kontrastiven und interkulturellen Vergleich. In: Drescher, Martina (Hg.) (2002): Textsorten im romanischen Sprachvergleich. Tübingen, 101-119.
- Spillner, Bernd (2008): Interlinguale Kontraste zwischen direktiven Rechtstexten. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. No. 17/2008. http://www.inst.at/trans/17Nr/6-4/6-4_spillner17.htm. (Stand: 08.10.2011).
- Venohr, Elisabeth (2007): Textmuster und Textsortenwissen aus der Sicht des Deutschen als Fremdsprache. Textdidaktische Aspekte am Beispiel ausgewählter Textsorten im Vergleich Deutsch-Französisch-Russisch. Frankfurt a. M.
- Wierlacher, Alois (2008): Dokumentation. Geschichte der Kulinaristik, ihrer Organisation und der Umsetzung ihrer Visionen in praktische Programme 2000-2008. In: Wierlacher, Alois/ Bendix, Regina (Hg.) (2008): Kulinaristik. Forschung-Lehre-Praxis. Berlin, 398-420.